Die

Juden in Russland.

262

Bei Hoffmann und Campe ist ferner erschienen:

Die orientalische d. i. Russische Frage............ — ₰ 12 Gr.

Ueber die Grenzverhältnisse der östlichen Provinzen der Preußischen Monarchie.................. — „ 6 „

Oesterreich und dessen Zukunft. 3e Aufl.......... 1 „ — „

Oesterreich, — Städte, Länder, Personen u. Zustände im Jahre 1842............................ 1 „ 12 „

Reise durch Oesterreich, nach Konstantinopel u. Triest, von B. von M............................ 1 „ 12 „

Spaziergänge eines zweiten Wiener Poeten. 1843. 1 „ — „

Worte, deutsche, eines Oesterreichers. 1843....... 1 „ — „

Horn, Uffo, Nicolaus Lenau, seine Ansichten und Tendenzen.................................. — „ 6 „

Feldzug der Kaiserl. Russischen Armee von Polen in den Jahren 1813 und 1814.................. 1 „ 8 „

Tscherkessenlieder.............................. — „ 16 „

Bolivar's Denkwürdigkeiten, herausgeg. v. seinem General-Adjutanten Ducoudray-Holstein. 2 Bde.. 2 „ 16 „

Forsch, Hermann, Studentenbilder, oder Deutschlands Arminen und Germanen in den Jahren 1830—31 1 „ 16 „

Gutzkow, Karl, Briefe eines Narren an eine Närrin. 1 „ 16 „

— — Novellen. 2 Theile.................. 3 „ — „

— — öffentliche Charaktere................ 1 „ 16 „

— — zur Philosophie der Geschichte........ 1 „ 16 „

— — Seraphine.......................... 1 „ 16 „

— — Götter, Helden, Don Quixote........ 2 „ — „

— — die rothe Mütze und die Kapuze...... — „ 12 „

— — König Saul. Trauerspiel in 5 Aufz.... 1 „ — „

— — Börne's Leben...................... 1 „ 12 „

Lamennais, de, Worte eines Gläubigen...... — „ 12 „

Kobbe, P. v., Geschichte d. neuest. Zeit bis 1842. 2 Bde. 3 „ — „

Lewald, Aug., Gorgona. Bilder aus dem französischen Mittelalter. 2 Theile.................. 2 „ — „

Oettinger, Eau de mille fleurs. Ein Pariser Roman. 2 Bde.............................. 2 „ 16 „

— — der confiscirte Eulenspiegel, oder das Buch der Hundert acht und zwanzig. Nebst Briefen an und von Friedr. Wilhelm III. 2 Bde........... 3 „ — „

— — Panaché Dreifarbige Novellettes. 2 Bde. 2 „ 16 „

6.

Die
Juden in Rußland.

Das Exil der russischen Grenzjuden, welches in den harten Bestimmungen des bekannten Ukases das Mitgefühl des civilisirten Theils von Europa geweckt und angeregt, hat endlich von Petersburg aus einige mildernde Zusätze erhalten, die wenigstens in so fern für die Unglücklichen eine tröstende Macht üben, als durch sie erkannt wird, daß die russische Regierung die mannigfachen Vorstellungen der jüdischen Gemeinden Deutschlands, namentlich die laute Stimme der Oeffentlichkeit in Deutschland, Frankreich und England nicht unbeachtet gelassen.

Aus Jurburg an der russischen Grenze.
Deutsch. Allg. Ztg. 24. Febr. 44.

Hamburg,
bei Hoffmann und Campe.
1844.

Vorwort.

Sie wünschen, daß ich Ihnen die Briefe schicke, welche ich an unsern Freund wegen der so unglücklichen Juden in Rußland in den letzten Wochen geschrieben habe, und ich freue mich, davon Abschrift zu besitzen, und so Ihre Bitte erfüllen zu können. Ich stelle es Ihnen frei, welchen Gebrauch Sie davon machen wollen, und würde mich freuen und Ihnen doppelt dankbar sein, wenn irgend eine gute, folgebringende Anregung aus deren Veröffentlichung entstände. Doch glaube ich, daß Sie in Ihren Erwartungen zu weit gehen. Gebe Gott, daß ich mich irre!

Nur eine Bemerkung gestatten Sie mir noch. Es sind dies Briefe, wie man sie einem bewährten Freunde schreibt, und wie sie mir die Zeitbegebenheiten, und die Theilnahme, welche diese in meinem Herzen erregten, in die Feder diktirten. Da achtet man nicht sonderlich auf Stylkünsteleien, man schreibt wie man

gerade denkt und fühlt. — Ich habe auch nichts übertrieben, ich habe mir nicht erlaubt, das Schicksal jener Unglücklichen durch rührende Schilderungen besser hervorzuheben. Die Thatsachen sprechen deutlich genug, und machten es überflüssig. Sie werden mir gewiß beistimmen, wie ich Ihnen sage, daß die Begebenheiten in Damaskus nicht trauriger gewesen sein können, als das Schicksal, dem hier eine Bevölkerung von einer halben Million entgegengeht. Damals standen Männer auf, wie Cremieux, Montefiorè, sprachen und handelten für jene Unglücklichen, damals nahm sich die ganze Menschheit ihrer unterdrückten Brüder an: sollte man in diesem Falle nicht mit gleichem Rechte auf gleiche Theilnahme rechnen *) dürfen? Erwarten wir das Beste von der Zukunft, und hoffen wir, daß das Unglück sich von ihnen abwende.

Mitte Mai 1844.

---

*) Es wäre wünschenswerth, wenn Männer, die mit den Verhältnissen der russischen Juden vertraut sind, uns nähere Mittheilungen, namentlich statistische Notizen geben wollten; die Verlagshandlung wird sie an uns befördern, und es wird unser Bemühen sein, dieselben so nützlich als möglich zu verwenden, resp. zu publiciren.

Erster Brief.

Als im vorigen Jahre die rheinischen Stände über die Emancipation der Juden deliberirten, trat einer jener braven Männer auf, ich glaube, es war ein Geistlicher, und wies geschichtlich nach, daß schon in den römischen Zeiten Juden an den Ufern des Rheins gewohnt haben, daß sie nicht Fremdlinge, sondern Eingeborne seien und als solche betrachtet werden müßten, daß ihnen also dieselben Rechte zukommen, als den übrigen Theilen der Bevölkerung. — Ich gestehe Ihnen, so sehr ich auch den Eifer dieses Mannes schätze und anerkenne, so schien es mir doch sonderbar, daß er einen solchen Nachweis für nöthig hielt. Also immer noch der alte Vorwurf: die Juden sind Fremdlinge im Lande, sind nichts weiter als eine geduldete Nation! rief ich unwillkürlich aus. Daß seit Jahrhunderten die Juden im Lande — leiden und

dulden, sehr oft die härtesten Grausamkeiten, Druck und Verfolgung zu ertragen hatten, ist denn das kein Beweis, daß sie schon lange genug im Lande wohnen und nicht erst seit gestern und vorgestern hieher gekommen sind? Und weil sie eine andere Religion bekennen, sind sie deshalb Fremdlinge? Sind Jahrhunderte nicht hinreichend, sie zu Einwohnern und Bürgern des Landes zu machen? Und welche Erinnerungen knüpfen sich an diese vergangenen Jahrhunderte! Ausrottungen, Erpressungen, Bedrückung und Verfolgung, leider mehr als eine Bartholomäusnacht! — Und wenn nun ein Theil der Einwohner des Landes so lange geduldet und gelitten hat, — sollen sie da noch Fremdlinge sein, sind sie nicht durch ihre Leiden zu Bürgern des Staates geworden? Ist nicht der Staat verpflichtet, das an ihnen wieder gut zu machen, was der Fanatismus früherer Jahrhunderte ihnen Uebles zugefügt? — Sie finden meine Logik vielleicht sonderbar; aber ich denke, daß es so Recht wäre, daß der Staat auszugleichen habe, was noch lückenhaft ist, daß er also auch tilgen solle die Schulden der früheren Zeit und die Juden als Bürger anerkennen, da sie sonst nur immer die Gedrückten waren, und die Sonne des Rechts ihnen bisher nicht leuchtete; den Regierungen liegt es ob, darzuthun, daß ein Unterschied herrscht zwischen den vergangenen Jahrhunderten und dem unsrigen, daß wir in der Humanität und Erkenntniß fortgeschritten sind und das Urtheil des späteren Geschichtsschreibers nicht

zu fürchten haben, damit die Geschichte unser Jahrhundert nicht einst mit Schmach bedecken wird!

So las ich letztlich in einer Schrift über die Juden in Oesterreich, wie der Verfasser derselben aus den Leichensteinen des Prager Juden-Kirchhofs den Beweis liefert, daß die Juden früher im Lande waren, als die christlichen Einwohner desselben, und in einer Zeitschrift (der Grenzbote) ward der wohlgemeinte Rath gegeben, doch ja überall gehörig nachzuforschen, ob nicht dergleichen Merkwürdigkeiten sich auch anderweitig finden, ob sich dadurch nicht etwa herausstellen werde, daß die Juden in diesem oder jenem Lande schon seit so und so viel Jahrhunderten wohnen u. s. w. — Sie wissen es, wie sehr ich jeden neuen Gedanken, aus dem die Nothwendigkeit und die Verpflichtung der Emancipation der Juden hervorgeht, lobe; aber hier kann ich unmöglich beistimmen. Wenn die Juden erst nöthig haben, zu beweisen, daß sie seit anderthalb Jahrtausenden in Deutschland wohnen, und darauf ihr Recht gründen wollten, so würde das Recht durch diesen Nachweis allerdings vollständig begründet sein; aber ich sollte doch meinen, daß es vollkommen überflüssig wäre, zu solchen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen. Man könnte leicht daraus folgern, dieses gute Recht stände auf so schwachen Füßen, daß man die ältesten Urkunden zu Hülfe nehmen müsse, um es zu beweisen. Man soll nie mehr thun, als nöthig ist, man soll es deswegen nicht, weil man daraus leicht auf eine geringere Begründung schließen könnte,

und jeder Mann von Herz und Verstand weiß, daß das Recht, mit dem die Juden die Emancipation fordern, nicht erst von solchen urkundlichen Beweisen auf verwitterten Steinen und vergilbten Pergamenten abhängig zu machen ist. Denn, frage ich Sie, wenn es schon allgemein bekannt ist, daß die Juden seit Jahrhunderten in Deutschland wohnen, wie könnte es da noch nothwendig sein, zu beweisen, daß sie seit Jahrtausenden sich hier vielleicht schon aufhielten? Ist ihr Recht etwa davon abhängig?

Sehen Sie nur auf Frankreich, auf Nord-Amerika. Fragt man denn dort nach seltenen Dokumenten, gelten sie dort mehr als die Stimme der Gerechtigkeit und Billigkeit? Bedarf es noch einer Urkunde, um ein Recht zu begründen, daß schon durch Vernunft und Verstand hinreichend begründet ist? Sie wissen, wie in Amerika die Confession eben so wenig einen Unterschied macht, als die Abstammung; doch das ist eine Republik. In Frankreich aber wird man Bürger durch die Geburt, und der Fremde kann es durch einen Aufenthalt von mehreren Jahren werden. In der Geburt allein liegt der Begriff des Vaterlandes, denn wenn wir das ubi bene ibi patria in Anwendung bringen wollen, dann hat nur der französische, belgische und holländische Jude ein Vaterland; ich kann wenigstens nicht sagen, daß der Jude in seinem Lande glücklich sein könne, so lange er noch im Drucke lebt, und obschon es — der Geburt nach — sein Vaterland ist, so, dürfte

man folgern, kann er es doch nicht lieben. Und dennoch zeigt sich das Gegentheil, denn die Bürgertugenden der jüdischen Nation werden selbst von ihren Feinden anerkannt. Aber ich kenne jüdische Frauen (z. B. aus der freien Stadt Frankfurt), die während ihrer Schwangerschaft nach irgend einer französischen Stadt reisen, dort ihre Niederkunft halten — damit ihre Kinder französische Bürger werden, ein Vaterland haben! — Unglückliches Volk, schon vom Mutterleibe an mußt du empfinden, daß du im Vaterlande nur ein Fremdling bist, noch ungeboren, mußt du fliehen, eine fremde Scholle suchen, um — Bürger eines Staates sein zu können. Man giebt dir im Vaterlande nicht, was dir gebührt — und du findest es unter Fremden, deren Sprache du nicht sprichst, deren Sitten du nicht kennst, die dich aber doch freundlich aufnehmen, dir reichlich erstatten, was dir die eigene Mutter verweigert.

Sie wundern sich vielleicht, wie ich zu diesen Betrachtungen komme, da ich doch versprochen hatte, Ihnen von den russischen Juden zu schreiben, deren Schicksal so allgemeine Theilnahme findet. Ich mußte aber unwillkürlich an die deutschen Juden denken, als ich mich mit den russischen beschäftigen wollte. Freilich ist der Unterschied groß, denn der deutsche Jude kann sich — trotz aller Beschränkungen in den verschiedenen Staaten — im Vergleich zu seinen Brüdern in Rußland sehr glücklich fühlen. Aber ist denn nicht das Recht dasselbe? Hat etwa der russische Jude weniger

Anspruch auf die Rechte eines Bürgers, eines Unterthans, als der russische Christ? Warum soll hier ein Unterschied stattfinden? Etwa, weil der Jude in Rußland weniger gebildet ist, als der Jude in Deutschland? Ist das nicht auch ein Unrecht des Staates, der nichts thut, sie zu bilden? Warum gründet man keine Schulen für sie, warum wird so wenig für ihre Bildung gethan, warum hält man sie im beständigen Druck? Würden sie sich etwa der Freiheit nicht würdig zeigen? — Freilich haben sie kaum den Muth, ihre Wünsche darnach laut werden zu lassen. Ich erinnere mich nur eines einzelnen Falles, daß die Juden in Rußland um „gleiche Rechte mit den übrigen Bewohnern des Landes“ angehalten haben, und dazu sind sie erst durch die Deutung einer Ukase, den Militairdienst betreffend, veranlaßt worden. Während in Deutschland seit 30 Jahren und noch länger die Emancipation der Juden ein Gegenstand ist, der allgemein besprochen, für den allgemein gekämpft wird, während hier die bürgerliche Gleichstellung theilweise schon bewirkt, theilweise in Aussicht gestellt ist, während hier die tüchtigsten Männer dafür das Wort führen, die besten der öffentlichen Organe sie in ihren Spalten vertheidigen — sieht man ruhig zu, wie in Rußland eine halbe Million seiner Bewohner von den Grenzen in die Mitte des Landes geführt und dadurch dem größten Elende Preis gegeben werden! Was wird man in 50 Jahren darüber urtheilen!

Das blutige Drama in Damaskus brachte ganz Europa in Aufruhr, und die Anzahl der Unglücklichen war doch nur gering! „Als vor einiger Zeit ein abtrünniger Armenier in Konstantinopel enthauptet wurde, war die ganze christliche Welt entsetzt. Der eine unserer weisen Staatsmänner verlangte von den Türken, sie sollten ihre Gesetze umändern, der andere war durch das (fränkische) Kleid beleidigt, in welchem man den Renegaten hinrichtete. Wo verweilt denn der öffentliche Unwille über den Akt, der Tausende und Zehntausende dem Grabe überliefert? wo ist die diplomatische Geschicklichkeit, die diese Ungerechtigkeit abzuwenden sucht? wo die wohlwollende Gegenvorstellung, die dringende Gegenrede, die vorsichtige Hinweisung auf die Nachgiebigkeit gegen den Zeitgeist, gegen die Humanität des Jahrhunderts und seinen Fortschritt? Die türkischen Gerichte haben nicht aus Muthwillen, aus Rachsucht, sondern gegen ihren Willen und unter dem Zwang eines Eides eine Pflicht erfüllt, die ihnen der Leichtsinn eines Individuums auflegte. Weder Leidenschaft, noch Absicht, noch Fanatismus leitete sie, sondern lediglich Folgsamkeit gegen ein Gesetz, das den Tod gegen den ausspricht, der sowohl die christliche als die muhamedanische Religion entweiht. Und das Ereigniß schreckt ganz Europa auf und bringt seine Regierungen in Eifer. Die über die Juden ergangene Verdammung bringt kein Entsetzen hervor, regt Niemanden auf, setzt keine Diplomatiker in Bewegung. Man spricht

kaum davon, und wenn überall, so erwähnt man sie — „sich leise ins Ohr flüsternd." So lautet eine Stimme aus England! *) — Und wie verhält sich die deutsche Presse? Ich will es Ihnen sagen. In Preußen ist sie gefesselt, sie darf nichts aufnehmen, was diesen Gegenstand offen bespricht, dafür kann ich Ihnen Belege bringen; so mag es in andern Staaten wohl auch der Fall sein, denn außer den jüdischen Zeitschriften, die in Sachsen erscheinen, außer der Deutschen Allgemeinen, die sich in freimüthiger Besprechung grade dieser Angelegenheit wahrhaft musterhaft zeigt, außer der Neuen Hamburger und der Manheimer Abendzeitung ist mir kein Blatt bekannt, das die Sache der Juden in Rußland vertheidigt! Dies mag Ihnen zugleich ein Bild geben von der „deutschen Presse." Und doch ist das Unglück dieser armen Bevölkerung so groß, daß es unbegreiflich erscheint, wie in unserer Zeit solche Maßregeln in Ausübung gebracht werden können. — Man sollte glauben, die Juden in Rußland seien arme Vertriebene, erst gestern dorthin gekommen, flüchtend, um Schutz bittend, und man thut mit ihnen, was der Regierung gut dünkt, nicht fragend, was Billigkeit und Mitleiden erheischt, sondern sich stützend darauf, daß sie kein Recht auf diesen Boden haben,

---

*) Port-Folio. Januarheft. On the persecution of the Russian Jews. pag. 308 — 316. — Allg. Zeit. d. Judenth. No. 8. 1844.

daß sie Fremde sind, daß man ihr Unglück benutzen könne! Und in der That, man frägt nicht nach Recht, nicht nach Billigkeit, man behandelt sie wie arme Flüchtlinge — und doch sind sie Kinder des Landes, Eingeborne und wohnen daselbst schon seit tausend Jahren.

Gestatten Sie mir, Ihnen nur Einiges mitzutheilen, was die Geschichte betrifft. Weit entfernt, daraus Consequenzen zu ziehen, will ich nur die Gelegenheit benutzen, um einige Facten hervorzuheben, welche uns die Zustände der russischen Juden (oder vielmehr der polnisch-russischen) deutlicher zeichnen werden. — Es leben in Polen ungefähr 3 Millionen Juden; seit sechs Jahrhunderten und wohl noch länger machen sie einen bedeutenden, wenn auch nicht einflußreichen Theil der Bevölkerung aus. *) Bedeu-

*) In dem größeren Geschichtswerke des Dr. Jost finden wir nur einige allgemeine Notizen über die polnischen Juden. Der Zustand derselben ist aber mit wenigen Worten so richtig und kräftig gezeichnet, daß ich nicht umhin kann, Ihnen diese Stelle anzuführen: »Polen ist fast eine Heimath der Juden. Nirgends sind sie in größerer Anzahl, und dennoch ist ihre Stellung nirgends unbestimmter. Im Innern meist tyrannisch von Rabbinern und Gemeinde-Vorständen beherrscht, von Außen dem Adel knechtisch dienend und verächtlich behandelt; einerseits unterrichtet und im Talmud zum Erstaunen bewandert, andererseits höchst roh und unwissend; betriebsam und geschäftig stets für Andere, für sich keiner eigentlichen Arbeit gewachsen; religiös und den Formen strenge zugethan, und

tend deßwegen, weil sie allein die dritte Classe bildeten, denn außer ihnen giebt es fast nur Adlige und Leibeigene; ohne Einfluß deswegen, weil sie nur in einzelnen Epochen im Stande waren, diese Lücke auszufüllen: der Haß, den man gegen die jüdische Religion hatte, die vielen Vorurtheile, welche man

---

dabei nur auf Nahrung und Gelderwerb bedacht; fein und gewandt in Geschäften, aber schlecht erzogen und aller wahren Geselligkeit abhold, — übrigens rüstig an Körper und rasch durch Thatkraft, sobald sie in Bewegung gesetzt wird, bietet diese Volksmasse den Staaten einen Schatz, den man bis in die neuesten Zeiten fast vermodern ließ, und über den man als unbrauchbar klagte, ohne ihn gebrauchen zu wollen. Sie bewohnen ganze Städte und Dörfer, und sind oft die Hauptbevölkerung. Dennoch waren ihnen die wenigsten Geschäftszweige zugänglich. Die meisten reichen Städter sind Bevollmächtigte der Landwirthe und des Adels, und der Transito-Handel ernährt viele sehr gut. Die Mehrzahl aber lebt von Reisenden, durch Wirthshäuser, Ausspannung, Fuhrwerk, Pferdehandel, und vom gemeinen Landmanne durch Schenken und kleinen Waarenhandel, auch wohl durch Wucher. Die geringere Classe besteht aus Fuhrknechten, Lastträgern, Laufburschen und, wo es angeht, auch aus Feldarbeitern. Wenn eine solche Volksmasse den Gebrauch und die Verarbeitung der Erzeugnisse des Bodens wie auch der Viehzucht genauer kennen und gehörig verbreiten lernte, so würden in Polen durch die Kraft und Industrie der Juden die schönsten Fabriken sich erheben und das Land in Blüthe bringen, wie davon die in den größeren Städten Lithauens und Polens, Galliziens und der russischen Provinzen Beweise liefern.«

gegen sie geltend machte, waren das Hinderniß, obschon sie sich stets durch Gewerbfleiß auszeichneten und in manchen Zeiten dem Lande vom größten Nutzen waren. Die Geschichtsforscher sind über die Zeit ihrer Ansiedelung im Zweifel; so viel uns bekannt ist, flohen sie dahin unter Boleslas im Jahre 1264 *). Ein polnischer Geschichtsschreiber behauptet, daß sie schon zu Anfang der Kreuzzüge (1096), als man sie in vielen Ländern, namentlich in Böhmen zur Taufe zwingen wollte, dorthin geflohen wären. Nach Carmoly gab es sogar noch viel früher Juden in Polen. „Gleich nach der Begründung des polnischen Staates — sagt er — fand man Juden daselbst, denn man zählte deren schon eine bedeutende Anzahl unter Zimomislas. **) In einem Briefe des Ministers von Ador Rahman (912—961, legt sich den Titel Emir el Munenim bei) an den König der Khazaren werden zwei Israeliten aus Polen erwähnt, die mit den Gesandten dieses Fürsten nach Cordova gekommen waren. Die Fortschritte, welche die jüdische Religion im Norden des Caucasus gemacht hatte, die Bekehrung des Königs der Khazaren zur jüdischen Religion, im achten Jahrhundert, führten viele Juden

*) Boleslaw V., der Schamhafte. 1227—79.

**) Wahrscheinlich Mieczislaw I., der durch seine Gemahlin Dambrowka zur Annahme des Christenthums gebracht wurde.

in dieses Land, von wo sie sich bald nach Rußland und Polen ausbreiteten."

Ein anderer polnischer Schriftsteller, Kromer, *) sagt, daß zur Zeit, als in ganz Europa die Pest wüthete, und die Juden aus Italien, Frankreich, Deutschland und Ungarn verjagt wurden, sie — in Polen Schutz und Aufnahme fanden: ein Factum, das auch noch andere Geschichtsschreiber bestätigen. — Sie sehen nun, welche Fortschritte die Humanität in acht Jahrhunderten gemacht hat! — —

Bald aber zeigten die katholischen Priester ihre Unduldsamkeit gegen Andersdenkende nur zu deutlich, der Fanatismus ersann allerlei Anschuldigungen gegen die Juden, und der Gebrauch des Christenblutes zur Feier des Osterfestes ward ihnen auch hier zur Last gelegt, **) um auf diese Weise das Volk gegen sie

---

*) De rebus Polonorum. Pag. 212. 219.

**) Besonders merkwürdig sind die Privilegien, die ihnen Boleslas der Fromme (1264) gab, die auch von Kasimir dem Großen (am 9. October 1334) bestätigt wurden. Es finden sich dieselben vollständig in der Sammlung der Reichsgesetze vom Jahre 1505, welcher sie Jöckel in seiner Geschichte von Polens Staatsveränderungen entnommen. Es heißt darin unter Anderem: Juxta constitutiones Papae in nomine nostri patris sancti districtius prohibemus, ne de caetero Judaei singuli in nostro dominio constitui debeant culpari, quod humano utantur sanguine, cum juxta praeceptum legis ab omni prorsus sanguine se Judaei contineant

aufzureizen. Kasimir der Große (1330—1370) war seitdem der erste polnische König wieder, der Kraft und Einsicht genug besaß, den Anfeindungen und Verläumdungen der Geistlichkeit Widerstand zu leisten; er überzeugte sich selbst von deren Nichtigkeit, er lernte so die jüdische Bevölkerung seines Landes achten, und begünstigte sie auf alle nur mögliche Weise. Unter seiner Regierung legten die Juden Colonien an und zeigten sich als fleißige Unterthanen. Kasimir verbot bei Todesstrafe, jüdische Kinder zu rauben, um sie taufen zu lassen, belegte die Entweihung der jüdischen Kirchhöfe mit strenger Strafe und zeigte sich im Allgemeinen gegen die Juden nicht weniger menschlich als gegen die Bauern und Sklaven. Sein Nachfolger Ludwig von Ungarn (1370—82) war den katholischen Priestern ergeben und vernichtete dadurch alle das Gute, das Kasimir geschaffen; er duldete es, daß die Geistlichkeit den Haß gegen die Juden von der Kanzel herab verkündigte und die Verfolgungen begannen aufs Neue. Unter Wladislav II. (Jagello, 1386—1434)

---

universi. Sed si aliquis Judaeus de occisione alicujus pueri christiani per Christianum fuerit inculpatus, tribus Christianis, et totidem Judaeis convinci debet, et postquam convictus fuerit, tunc ipse Judaeus tantummodo poena, quae sequitur puniatur, crimine pro commisso, si vero ipsum testes supradicti et sua innocentia expurgabit, poenam Christianus, quam Judaeus pati debuerat, pro calumnia non immerito subire debet."

erregte ein Prister in Krakau auf diese Weise einen Aufstand, bei dem viel Blut floß; dergleichen traurige Scenen erneuerten sich oft unter Johann Albrecht (1492—1501) und Alexander (1506), doch waren sie nicht allgemein, fanden vielmehr nur immer an einzelnen Orten und namentlich durch solche Aufreizungen Statt; günstige Privilegien schützten die Juden auf der andern Seite und milderten ihre Lage um Vieles. — Seit Sigismund III. (1587—1632) nahm in Polen das Ansehen der Jesuiten zu und so auch der Druck, der auf den Juden lastete, sie wurden härter verfolgt wie sonst. Schon damals bildeten sie eine abgeschlossene Masse, waren nur auf sich angewiesen, auch hatten sie das Recht verloren, Ländereien anzukaufen und zu bebauen; ihre jetzigen Zustände kann man von jener Zeit her datiren.

Ohne besondere Veränderungen blieben sie in dieser Lage bis zu unserm Jahrhundert. Unter der Regierung Alexander's blieben sie ebenfalls was sie waren: das unter sich abgeschlossene geduldete Volk. Die Charte, welche er für Polen gegeben, (in Folge des Wiener Vertrags 1816) war für die jüdische Bevölkerung gar nicht vorhanden; durch eine außerordentliche Bestimmung wurde der katholischen Religion ein besonderer Schutz versprochen; allen denen, welche nicht Christen waren, versagte man auch das geringste politische Recht. Diese Charte an sich enthielt den Keim von allerlei Privilegien und von der größten religiösen Intoleranz; alle diejenigen, welche nicht

als Christen geboren waren und ihrem Glauben nicht entsagen wollten, waren von jeder Theilnahme an den wichtigsten Rechten ausgeschlossen; nicht als Christ geboren zu sein, war ein Flecken, den kein Opfer, nicht der wichtigste Dienst, den man dem Staate erwiesen hatte, auslöschen konnte.

Die allgemeinen Bestimmungen beraubten die Juden des Titels und der Rechte eines „Bürgers"; besondere Gesetze erneuerten das alte Verbot, Ländereien zu besitzen und in den besseren Theilen der Stadt Warschau zu wohnen. Czynski führt uns ein Beispiel an: *) „Seit mehreren Jahren bewohnten die Juden in Warschau die Königsstraße, in der Nähe des schönen sächsischen Gartens; diese Straße war rendez-vous für die schöne Welt geworden, weil man hier alle Bedürfnisse sowohl als Gegenstände des Luxus kaufen konnte. Durch eine ganz willkürliche Verordnung des Generals Zaionczek wurden sie aus

*) Herr Jean Czynski in Paris, ein Christ, ein Pole, der sein Vaterland liebt, ein Mann, der seine Feder nur den edelsten Bestrebungen geweiht hat, bemühet sich schon seit vielen Jahren, die öffentliche Aufmerksamkeit auf das Schicksal der Juden in Polen zu lenken; viele dieser Mittheilungen sind aus seinen Schriften entnommen, mehr aber verdanke ich seinen mündlichen Mittheilungen. Sehr oft sprachen wir von diesem Gegenstande; ich habe wenig Männer gefunden, die von einem so heiligen Feuer für eine edle Sache glühen und streben, wie er.

diesem Stadtviertel verwiesen. Mehr als tausend jüdische Familien, reiche sowohl als arme, wurden gezwungen, den Ort zu verlassen, wo sie ihren Erwerb fanden; der Wille eines Mannes, die Laune eines Generals war hinreichend, eine große Anzahl friedlicher Familien unglücklich zu machen.*) Solcher

---

*) Ich finde einen Zeitungsartikel, der das Nähere darüber mittheilt, und den ich deswegen hierher setzen will: »Die Ausweisung der Juden aus den sogenannten christlichen Straßen geht von der lokalen polnischen, nicht aber von der gouvernementischen russischen Behörde aus; ja die letztere läßt nur mit Widerstreben die städtische Behörde gewähren, so sehr sie sich auch freuet, daß die Polen den Russenhaß vergessen und sich mit dem Judenhaß begnügen. Die gebildeten deutschen Juden der hiesigen Gemeinde, welche diese Freiheit vorzüglich benutzt, waren längst auf eine Ausweisung aus der Christenheit gefaßt, da die Wohnfreiheit sich erst seit dem Falle Warschaus herschreibt. Mit dem Einzuge der Russen in unsere Stadt (am 8. Sept. 1831.) wurde dem russischen Militair der geheime Befehl ertheilt, sich vorzüglich zu den Juden zu halten, bei ihnen zu essen und überhaupt ihre Zuneigung zu erwerben, da man den glühenden Haß der Polen kannte, und den Juden, wenn auch nicht Liebe, doch wenigstens nicht solchen Haß zumuthete. Die russischen Offiziere, die fast beständig unter Juden lebten, hätten sich selbst in ein Ghetto einsperren müssen, wenn den Juden die Wohnfreiheit nicht gegeben worden wäre. Elf Jahre sind seitdem verflossen, der Russenhaß hat sich verloren, die polnische städtische Behörde beschloß die Ausweisung der Juden aus den christlichen Straßen, um in der brüderlichen Eintracht mit den Russen nicht gestört zu werden. (Orient 1843).

Beispiele könnten wir viele anführen, sie sind um so auffallender, weil sie in der neuesten Zeit Statt fanden, in einem Lande, das gegen Gewalt so mächtig kämpfte. Der Finanzminister Fürst Lubecki schuf eine neue Abgabe, die unter dem Namen Koszerne bekannt und besonders von solchen Nahrungsmitteln erhoben wurde, deren Genuß den Juden erlaubt ist; er bereicherte dadurch den Schatz: daß namentlich die armen Juden darunter litten, war ihm ganz gleichgültig. Derselbe Staatsmann führte auch den Judenzoll ein, den Jeder zu entrichten hatte, der in Wauschau's Thore trat; dies ist die schimpflichste Abgabe, die je erfunden wurde, sie würdigte den Menschen zum Thiere herab. Außerdem war man stets bemühet, von den reichen Juden ansehnliche Summen zu erpressen, und eine der gewöhnlichsten Drohungen war die, ihre Kirchhöfe zu entweihen. Die Juden, aus Pietät für die Ruhestätte ihrer Verstorbenen, fasteten und beteten, darbten und — zahlten. Durch solche Erpressungen zeichnete sich namentlich der Bürgermeister von Lublin, Kossakowsky mit Namen, aus, der vom Czaren dafür belohnt wurde, als ob er eine gute That ausgeübt hätte. Trotz dieser Bedrückungen — und Sie werden es kaum glauben — brach sich die Bildung Bahn, wenigstens unter den Juden, welche in den größeren Städten lebten; die Weltereignisse blieben nicht ohne Einfluß auf sie, wenn sie auch nicht unmittelbar von ihnen betroffen wurden. Die Menge ist freilich noch in ihrer Erstarrung ge-

blieben, aber in den Städten herrscht Bildung und Wissen. Ich kann Ihnen sogar einzelne Personen anführen, die sich auszeichneten. Der durch seine Rechenmaschine bekannt gewordene Abr. Stern in Warschau wurde von der Gesellschaft „der Freunde der Wissenschaft" als Mitglied aufgenommen; in eben diesem Vereine wurde der jüdische Obrist Berko besonders erwähnt, weil er sich durch seine Tapferkeit in der ersten Revolution (1794) ausgezeichnet hatte und später einen ehrenvollen Tod starb (1809).

Von allen Grausamkeiten aber, welche gegen die Juden verübt wurden, ist die Ausführung der Ukase von 1827 unstreitig die schrecklichste. Damals nahm man die Kinder vom Schoße der Eltern; mit Ketten hat man die zarten Glieder beschwert, und so brachte man sie in die militairischen Erziehungsanstalten, in die Mitte des Landes, um sie hier zu Soldaten und Matrosen heranzubilden, weil der Staat der Mannschaft bedurfte; man zwang sie, ihrem Glauben zu entsagen, die heiligsten Gefühle der Natur wurden verhöhnt, und von den 30,000 Kindern, die mit Gewalt hinweggeführt wurden, sind vielleicht die Hälfte aus Noth und Elend umgekommen, noch ehe sie ihr Ziel erreichten. Und wie damals die ganze jüdische Bevölkerung weinte und wehklagte, so thut sie es auch heute; so wie sie damals verzweifelte, so verzweifelt sie auch heute: ihr einziger Trost in ihrem Unglück ist der Glaube, daß es Gott über sie verhängt habe und sie es mit Geduld ertragen müsse. — — —

— — — — — — — — — —

Sie sehen also, auch der Jude in Polen und Rußland hat eine Geschichte, eine Geschichte von Jahrhunderten, eine Geschichte von Verfolgungen und Bedrückungen; es ist nicht der Fremdling, nicht der Schutzsuchende, der unterdrückt wird, es ist der Sohn des Landes, der Eingeborne, der zu schwach ist, um sein Recht geltend zu machen. Und vergleichen Sie die wenigen Thatsachen, an welche ich erinnerte! Sie sehen, wie der Jude in Rußland und Polen einst glücklicher war, als jetzt, wie er freier lebte zu einer Zeit, als Fanatismus und Judenhaß in ganz Europa herrschte, wie er, der überall Vertriebene, einst in Polen Aufnahme und Schutz fand, sich immer als guter Bürger gezeigt und wohl eines besseren Schicksals würdig ist.

Zweiter Brief.

Sie meinen, daß die Fälle, in denen polnische Israeliten sich auf eine anerkennenswerthe Weise ausgezeichnet haben, selten sind, daß Männer wie Stern, Berko, Epstein, Posener und Andere nur immer isolirt dastehen und die russisch-jüdische Bevölkerung im Vergleich zu den deutschen Juden als ein Volk erscheine, das noch auf der ersten Stufe der Cultur stehe, daß sie außerdem — in religiösem Fanatismus befangen — sich weit weniger leicht Bahn brechen auf dem Wege des Fortschritts, als es sonst bei der jüdischen Nation — die im Allgemeinen reich begabt ist — Statt findet. Außerdem verweisen Sie noch auf die polnische Revolution, in der nur wenige Juden mitgewirkt haben, obgleich dies doch für sie gerade ein Kampf pro ara et focis war, denn mit Polens Freiheit wäre auch ihre Freiheit erkämpft worden. Sie machen mir da Einwürfe, die mich veranlassen, wieder einmal auf die Geschichte der polnischen Juden zurückzukommen; es läßt sich eine Thatsache nur dann richtig beurtheilen, wenn

wir wissen, was ihr vorhergegangen und wie sie entstanden; und so thut man auch Unrecht, wenn man die Juden in Polen verurtheilt, ohne auf die Verhältnisse, in denen sie leben und leben mußten, Rücksicht zu nehmen. Ueberdieß brauche ich Ihnen wohl kaum erst zu erwähnen, daß die jüdische Bevölkerung Polens von aller Theilnahme an der Staatsverwaltung ausgeschlossen blieb, die Institutionen, die bestanden oder gegeben wurden, existirten für sie gar nicht, sie waren und blieben ein geduldetes Volk. Die Charte, welche Kaiser Alexander im Jahre 1816 zufolge des Wiener Traktats gab, war nur für den Adel und die katholische Geistlichkeit da, aber nicht für das Volk, am wenigsten für die Juden. Der Senat, den der Czar selbst ernannte, war aus Bischöfen und Edelleuten gebildet; die Kammer bestand aus 77 Deputirten, welche der Adel zu erwählen hatte und aus 51 anderen, die unter den nicht adligen Gutsbesitzern gewählt wurden. — Der Jude also war durch das Gesetz schon von dem Namen „Bürger" ausgeschlossen, besondere Gesetze erneuerten für sie das alte Verbot, Ländereien zu erwerben und viele andere Exclusiv-Bestimmungen wie ich bereits erwähnte. So waren sie nicht nur von allen politischen Rechten ausgeschlossen, auch ein Theil der bürgerlichen Rechte war für sie gar nicht vorhanden. Sie sehen also, daß der Staat für die Juden nichts that, um sie aus der Lethargie, in die sie durch Jahrhunderte langen Druck versunken waren, zu ziehen; eben dieser Druck, in dem man sie vorsätzlich

erhielt, mußte den Zustand der Stabilität verstärken, und die Vorwürfe, welche man ihnen vom Gesichtspunkte der Moral aus machen konnte, sind schon deßwegen ungerecht, weil der Staat selbst die erste Ursache davon war. Der Handel war und blieb ihre einzige Hülfsquelle, und die einzwängenden Verhältnisse, in denen sie lebten, nöthigten sie, auf Geld und Besitz hohen Werth zu legen, mußte bei ihnen Eifer und Kräfte stählen, um so viel wie möglich zu erwerben. Zurückgestoßen von aller Gemeinschaft, ausgeschlossen von der Armee, beschimpft und verachtet, ohne sich nur beklagen zu dürfen, ward der Jude schüchtern und feige; in seinem Glauben suchte er seinen Trost, und so ward er abergläubisch und fanatisch. Sitten und Gebräuche standen mit den Sitten des übrigen Theils der Bevölkerung im krassen Widerspruch, deßhalb ward der Jude verachtet selbst von denen, die ohne Zweifel der Achtung weniger würdig waren, als er: er seufzte unter der Last der Gesetze und der Vorurtheile. Daß der Jude eine nützliche Mittelklasse in Polen bilden, daß gerade durch ihn eine Lücke ausgefüllt werden könnte, die dem Lande vom größten Nachtheil ist, daran dachte man nicht. Was konnte man also von einem so gedrückten Volke erwarten? es fehlte die hülfreiche Hand, die sie emporrichten mußte!

Wenn ich sage, daß die Juden — trotz ihrer gedrückten Lage — doch gern Theil genommen hätten an den Kämpfen der Nation, so behaupte ich nicht

zu viel. So unglücklich sie auch waren, so war doch nicht alle Energie in ihnen erloschen. Das jüdische Volk besitzt eine Elasticität, die selbst den Verfolgungen und Unterdrückungen ganzer Jahrhunderte zu trotzen im Stande ist. Die polnische Revolution hat nicht einmal die Sklaven frei gemacht, wie sollten die Juden dadurch gewinnen: sie war ja nur für die Edelleute da. Der damalige Kriegsminister Morawsky sagte ausdrücklich: „Geben wir nicht zu, daß das Blut der Juden sich mit dem Blut der Polen mische. Was würde Europa sagen, wenn wir der Juden nicht hätten entbehren können, um unsere Freiheit zu erobern.“ Daß ein jüdisches Freicorps unter Anführung des jüdischen Obristen Berko unter Kosziusko tapfer und heldenmüthig für's Vaterland gefochten hatte, daran dachte man nicht mehr. —

Statt aller anderen Beweise von der Tüchtigkeit der jüdischen Bevölkerung will ich Ihnen nur noch den Auszug aus einem Briefe mittheilen, den der General der Warschauer Nationalgarde, Anton Ostrowski an eine Gesellschaft in Paris richtete, die es sich zur Aufgabe gestellt hatte, die Emancipation der Juden in allen Ländern zu befördern*):

„Wenn je ein Gedanke verdient groß und großmüthig zugleich genannt zu werden, so ist es der,

*) Gegründet von einflußreichen Polen, an deren Spitze sich Lafayette befand, hat sie nur kurze Zeit bestanden, und keine besonderen Erfolge herbeigeführt.

den Sie, meine Landsleute, zum Wohle unseres Landes gefaßt haben. Sie wollen Aufklärung zu verbreiten suchen, unter Juden sowohl, wie unter Christen; Sie wollen die Abneigung vertilgen, welche Erstere gegen die Gesellschaft haben, Sie wollen Letzteren zeigen, daß diese Abneigung nur aus ihrem Mangel an Nächstenliebe entstanden, da diese doch die erste Pflicht des Christen, die Grundlage aller moralischen und politischen Tugend ist. Sie wollen zugleich zeigen, daß es unsere Schuld ist, wenn die Juden gegen uns eingenommen sind, da wir es sind, die einer so zahlreichen Classe der Bevölkerung ein glückliches und ruhiges Dasein verweigern. Wenn auf einer Seite Ungerechtigkeit und Absolutismus vorherrschend ist, wie wäre es auch zu vermeiden, daß sich auf der andern Widerstand zeigt? Das ist eine Regel, deren Consequenzen Polen treffen mußte. So werden auch die der Menschlichkeit und der Philosophie, und was uns am meisten betrifft, unserm Vaterlande, einen wichtigen Dienst leisten, welche die Gründe auseinandersetzen, aus welchen das jüdische Volk in Polen eine Art Staat im Staate gebildet, und warum es die Sache des Vaterlandes nicht immer als die seinige betrachtete. Dieser Dienst wird noch von größerer Wichtigkeit sein, wenn man zugleich die Mittel angiebt, durch welche diesem Uebel abgeholfen werden kann, weil dadurch dem Staate zwei Millionen und noch mehr Anhänger gewonnen werden, die Alle mit vorzüglichen Fähigkeiten begabt sind.

Ich begreife sehr leicht, warum aufgeklärte Franzosen für einen Verein thätig wirken, der sich ein so edles Ziel gesetzt." — Nachdem der General dem Gründer des Vereins seine Hochachtung zu erkennen gegeben, ferner sein Bedauern ausgedrückt, daß er an dem leitenden Comité nicht Theil nehmen könne, den Titel als Ehren-Mitglied aber gern annehme, fährt er fort: „Ich erkläre indessen, daß ich nicht unthätig sein werde; ich werde sogar in kurzer Zeit dem Comité ein Memoire schicken, das diesen Gegenstand behandelt; ich werde zuvörderst zeigen, mit welchen Erfolgen meine Bemühungen gekrönt wurden, als ich in Tomaszow eine große industrielle Colonie gründete, bei welcher Gelegenheit ich bei den reichen Juden eben so viel Kenntnisse als Ehrlichkeit, bei den Armen Thätigkeit und Rechtschaffenheit fand. Ihr wahrhaft exemplarisches Betragen war das Resultat einer vollkommnen Gleichheit, welche ich in dieser kleinen Republik, die ich dem russischen Despotismus zu entziehen wußte, eingeführt hatte.

„In meiner Stellung als General der Nationalgarde in Warschau war ich bemüht, den Juden die Aufnahme in dieses Corps zu verschaffen, ihre Gefühle zu veredeln und ihnen Sympathie für die Sache der Nation einzuflößen: ich werde beweisen, daß meine Bemühungen nicht fruchtlos waren. Nur bei einzelnen Kaufleuten fand ich Widerstand und bei Beamten, die dem poetischen Kriegsminister gleichen, dessen Rede in der Ständeversammlung ein ewiges

Andenken an seine antiliberalen Gesinnungen unter dem Mantel eines nichtssagenden Patriotismus sein wird. Ich werde Ihnen auch einen Auszug aus meinen Memoiren schicken, und Sie werden sehen, daß wir die erste Ursache der Unzufriedenheit der Juden sind, daß man ihre vorgebliche Apathie gegen uns weit übertreibt, und daß diejenigen unter uns, welche unter meinen Befehlen standen, sich stets musterhaft betragen haben. Ich habe nicht gehört, daß ein einziger Jude in Warschau des Spionirens nur verdächtigt gewesen wäre, und ich kenne Viele, die die Absicht hatten, in unserer Armee zu dienen. Mit einem Worte, indem ich dieses Volk in der Nähe betrachtete, habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß sie unserer guten Sache dienen würden, wir dürften nur keine Vorurtheile, keine Verachtung gegen sie haben. Man muß eben so sehr fürchten, die Juden herabzuwürdigen, als auch durch die Art, wie wir sie behandeln, selbst herabgewürdigt zu werden. Dies sind mit wenigen Worten meine Gedanken über die Reform der Juden in Polen."

Nachdem ich Ihnen einen Theil des Briefes dieses edlen Mannes mitgetheilt, gestatten Sie mir noch, einige Worte eines Gewährsmannes, des Herrn Czynski anzuführen, der, ein Theilnehmer der letzten Revolution, sich nicht minder günstig ausspricht: „Ich will nur ganz kurz erwähnen, daß die Juden allgemein erfreut waren, als sie die russische Gewalt bedroht sahen. In den ersten Tagen des Aufstandes

boten uns die Juden des Lubliner Palatinats freiwillig alle Waffen an, die sie besaßen; die Armee in Wolhynien ward von ihnen aufs Beste aufgenommen, und Mehrere von ihnen gehören gegenwärtig zur Emigration, nachdem sie an dem Kampfe ehrenvoll Theil genommen hatten, während der Kriegsminister Morawski, der sie beschimpft hat, sich in den letzten Tagen der Revolution sehr zweideutig gezeigt und jetzt von der russischen Regierung ohne Zweifel den Lohn seines Benehmens empfangen haben wird."

Habe ich Ihnen bisher gezeigt, wie die Juden sich während der polnischen Revolution besser und ehrenhafter gezeigt haben, als man es von ihnen erwarten konnte, so will ich Ihnen auch noch beweisen, daß sie die nützlichsten Unterthanen des Staates werden würden, wenn man sich nur humaner gegen sie zeigte, daß sie es schon geworden, wo ihnen nur ein schwacher Lichtstrahl geleuchtet.

Unter den wenigen Begünstigungen, die ihnen unter der Regierung des jetzigen und des vorigen Kaisers zu Theil geworden, ist es namentlich die, sich in einzelne Bezirke übersiedeln und dort Landbau treiben zu dürfen. Diese Begünstigungen sind aber immer noch von vielen Einschränkungen begleitet, obschon ihnen die Regierung auf der andern Seite mancherlei Vorschub leistet*). Und doch haben sich

---

*) Namentlich hat Kaiser Nicolaus diese Bestrebungen sehr beschränkt, indem er den Juden bestimmte Bezirke an-

in sehr kurzer Zeit viele „jüdische Ackercolonien" gegründet, die in höchster Blüthe stehen. So bestehen seit 1809 in zwei Cantonen des Gouvernements Cherson neun Hebräer-Colonien, die 11,000 Seelen zählen; theilweise führen sie hebräische Namen, wie z. B. S'deh Menuchah. Man treibt Acker- und Gartenbau, Bienen- und Viehzucht, und die Bildung wird dabei nicht vernachlässigt, denn überall sind Synagogen und gut eingerichtete Schulen. Die Juden zeigen sich so bereitwillig, dergleichen Colonien zu gründen, der Zudrang aus Podolien, Wilna und Bialystock war so mächtig, daß man seit 1837 von jedem Ansiedler forderte, ein Vermögen von 500 Rubel Bco. (das bei dem General-Gouvernement zu deponiren ist) und die nöthigen Mittel zur Reise und zum Unterhalt nachzuweisen. In andern Provinzen, besonders in den Gouvernements Tobolsk und Omsk (in Sibirien) erhielten die Ansiedler Ländereien, man bauete ihnen Häuser, gab ihnen Acker- und Hausgeräth unentgeldlich. Wir haben so ein Bild russischer Humanität! Wenn es sich um Urbarmachung wüster Steppen handelt, in einem Lande, das so wenig bebaut ist, wo dergleichen Colonien von

---

wies, in denen sie sich niederlassen dürfen, ihnen andere, in denen sie wohl leichter ihren Erwerb finden konnten, gänzlich verbot. So durften sie sich früher in Petersburg aufhalten, was jetzt sehr erschwert ist. Für Kiew sind in letzter Zeit sehr strenge Bestimmungen in dieser Hinsicht erlassen.

größtem Nutzen sind, werden diesen thätigen und fleißigen Unterthanen noch so viele Hindernisse in den Weg gelegt, daß sie davon abgeschreckt werden müssen; nur für die Colonie im kalten Sibirien bewilligt man ihnen einzelne Vortheile! — Die Juden in Odessa zeichnen sich durch Handel, Gewerbe und Ackerbau, durch Beförderung von Bildung, durch treffliche Schulanstalten ganz besonders aus. Gerade Odessa liefert den Beweis, daß es lediglich Schuld der Regierung ist, wenn sich die russischen Juden nicht allgemein bürgerlichen und ländlichen Beschäftigungen widmen: man gebe ihnen Freiheit, sich einen Wohnort zu wählen, und da die jüdische Bevölkerung in Polen zu sehr an einander gedrängt ist, und sie eben dadurch auf andere Gewerbe angewiesen sind, begünstige man in der That die Ansiedlungen in andern Gegenden, ohne ihnen dabei besondere Schwierigkeiten in den Weg zu legen, und Rußland wird den größten Gewinn davon ziehen, seine Steppen werden bebauet werden, seine jüdischen Unterthanen werden friedliche Ackerbauer sein, und das Glück und Wohl des Landes wird mit dem Wohl seiner Unterthanen zugleich befördert werden. Selbst diejenigen polnischen Juden, welche sich von ihrer bisherigen Lebensart nicht lossagen können, werden durch das Beispiel ihrer Brüder ermuntert werden, der Anblick des friedlichen Glückes, das diese genießen, wird sie zur Nachahmung aneifern, und ehe eine Generation vorübergegangen, wird sich im russischen Gebiete eine

Umwälzung bewirkt haben, wie sie einst unter Kasimir dem Großen Statt fand. Doch was soll ich Ihnen ein Glück ausmalen, von dem diese armen Leute noch so sehr entfernt sind; es werden vielleicht Jahrhunderte vergehen, ehe man auch das Wohl des Einzelnen achten lernt. Bis jetzt wird nur nach Massen gezählt! — Aber ich wollte Ihnen von Odessa erzählen: Sie haben es sicher schon erfahren, wie dort die Juden sich nicht nur allen Gewerben mit größtem Fleiße widmen, sondern wie sie auch auf geistige Bildung bedacht sind. Die ärmere Klasse scheuet auch die schwerste Arbeit nicht. So kommen sie als Garbenschneider aus den westlichen Provinzen und verdingen sich für einen Tagelohn von 40 Kopeken Silber. Andere arbeiten in den Steinbrüchen um Odessa. Es sind ordentliche Leute, von gesetztem Alter, meist schriftkundig. Und um Ihnen noch einen andern Beweis zu geben, wie sehr gern die Juden bereit sind, sich dem Ackerbau zu widmen, will ich Ihnen ein Beispiel aus der ganz neuesten Zeit anführen. Der Statthalter von Polen, Fürst Paskewitsch, ein edler Mann, dessen Rücktritt gerade jetzt, da ich dies schreibe, so allgemein bedauert wird, war stets bemüht, die polnischen Juden der Landwirthschaft geneigt zu machen, und die Warschauer reicheren Juden kamen ihm in diesen Bemühungen bereitwillig entgegen. So legte der Tuchfabrikant F. M. Posener in Warschau, der in seiner Fabrik 300 jüdische Arbeiter beschäftigt, auf

seinem Gute eine Ackercolonie von 30 jüdischen Familien an; andere Banquiers, wie Rosen, Epstein rc. folgten diesem Beispiele.

Diese einzelnen Facten, — die ich noch um vieles vermehren könnte, sind sicher hinreichend, um darzuthun, daß der Jude in Rußland gern bereit ist, seiner jetzigen Lebensart zu entsagen, daß der Keim zum Bessern in ihm nicht erstickt ist, und daß es nur der Mangel an mildem Sonnenschein ist, wenn die guten Früchte sich bisher nur einzeln gezeigt haben.

Dritter Brief.

Aus dem vorhergehenden Briefe haben Sie sich nun auch überzeugt, daß es lediglich ein Vorurtheil ist, wenn man von den Juden Polens behauptet, daß sie keine Theilnahme am Vaterlande zeigen, oder daß sie den Fortschritt nicht wünschen, namentlich aber, daß sie für die Armee gar nicht passend wären. Freilich habe ich in dem, was ich Ihnen bisher mitgetheilt, öfter von den russischen, als von den polnisch-russischen Juden gesprochen: doch das Wenige, was ich von letzteren nur angeführt, wäre auch schon mehr als hinreichend, Ihre Einwürfe vollständig zu entkräften. Allerdings war die russische Regierung zuförderst darauf bedacht, ihre russischen Juden zu russifiziren; die polnische Bevölkerung ist dieser Ehre noch nicht theilhaftig geworden, man ignorirte sie. Ueberhaupt wurde Polen früher, im Vergleich zu Rußland, weit milder behandelt; man nahm auf seine Geschichte sehr wohl Rücksicht, und

hütete sich, den Funken anzufachen, so lange man annehmen mußte, daß er noch unter der Asche fortglimme. Seitdem man aber nichts mehr zu fürchten hat, seitdem man glaubt, daß Schonung und besondere Nachsicht überflüssig geworden, wirft man die Maske weg und tritt offen auf.

Der Kaiser Alexander fühlte es wohl, daß man die Bewohner Polens mit denen des russischen Reiches nicht auf gleiche Weise behandeln dürfe. Dieser Regent bildete eine polnische Armee, in welcher man die Knute nicht kannte, in welcher jeder polnische Unterthan aufgenommen wurde, und zwar ohne Unterschied der Geburt oder der Religion; in dieser Armee hatte der Soldat auch die Hoffnung eines Avancements, ferner hatte ihr der Kaiser die feierliche Versicherung gegeben, sie nicht außerhalb der europäischen Grenzen anzuwenden. Der jetzige Kaiser verfolgte anfangs dieselben politischen Maximen; er beschränkte sich auf die russischen Unterthanen, ließ auch die polnische Armee fortbestehen, aber ohne die Juden darin aufzunehmen. Selbst nach der Einnahme Warschaus wurden diese Truppen mit weniger Strenge behandelt, als die russischen. Die Juden in Rußland sind aber schon seit 1827 in der Armee aufgenommen, und man zählt deren jetzt ungefähr 10000 und außerdem 4000 Matrosen.*) In diesen

*) Außer denen, welche wegen Schmuggelei oder ähnlicher Vergehen unters Militair gesteckt wurden.

16 Jahren hat es sich herausgestellt, daß der jüdische Soldat nicht nur eben so gut seine Schuldigkeit thut, als der christliche, sondern auch, daß er sich in vieler Hinsicht vor diesem auszeichnet, weil er thätiger, nüchtern und gehorsam ist; in allen statistischen Berichten, welche die Regierung jährlich veröffentlicht, wird den jüdischen Soldaten von den verschiedenen Militair-Chefs das größte Lob ertheilt, und wenn es auch zugestanden werden muß, daß sie häufig desertiren, so ist dies nur vor der Aushebung der Fall, nie aber wenn sie schon in Reihe und Glied stehen. Diejenigen jüdischen Soldaten, welche in Kaukasien dienen, werden namentlich wegen ihres Diensteifers gelobt. — Auf der Ostseeflotte haben die jüdischen Matrosen ihren eigenen Geistlichen, in Kronstadt einen besonderen Betsaal, so daß selbst hier der Gottesdienst nicht vernachlässigt wird. So dienen die russischen Juden dem Staate, ohne doch die geringsten bürgerlichen Rechte zu besitzen. Die Juden in Polen sind erst durch eine Ukase vom 26. September 1843 militairflichtig geworden. Kaiser Nicolaus hat in der Russificirung, d. h. in der Emanzipation der Juden nach dortigen Begriffen, einen Schritt weiter gethan, und dadurch jedenfalls gezeigt, daß er mit seinen russisch-jüdischen Soldaten zufrieden ist. Auch haben die gebildeten Juden in Polen diese neue Bestimmung nicht so aufgenommen, wie man es, nach den Zeitungen zu urtheilen, uns glauben machen will, sie haben vielmehr in dieser Bestimmung den

Fortschritt erkannt, und waren gern bereit, die traurigen Folgen, welche sie mit sich führte, zu ertragen.*)

Ich theile Ihnen diese Ukase hier vollständig mit: Da wir es für billig erachten, daß die im Königreiche Polen ansässigen Juden in Person die Militairpflichten erfüllen, in gleicher Weise wie unsere der Conscription unterworfene Unterthanen, so wie, daß die Aushebung der dortigen Juden zur Armee, so viel als möglich in Uebereinstimmung mit den hinsichtlich dieser Pflicht für ihre Glaubensgenossen in unserm Kaiserreich eingeführten Vorschriften erfolge, haben wir befohlen, nach diesem Grundsatze die im Königreiche bestehenden Verordnungen über die Militair-Conscription und Aushebung durch Vorschriften über die Militairpflichtigkeit der dortigen Juden zu ergänzen. Nachdem wir nun die uns in dieser Beziehung von dem Administrationsrathe des Königreichs vorgelegten, und in dem Staatsrathsdepartement für die Angelegenheiten des Königreichs Polen geprüften

---

*) Man hat, und darin zeichnet sich die Augsburger allgemeine Zeitung ganz vorzüglich aus, den jüdisch-russischen Soldaten überhaupt, und namentlich seines Bartes wegen lächerlich machen wollen. Es ist aber bekannt, daß dem russischen Soldaten bei der Aushebung nicht nur der Bart, sondern auch das Haupthaar ganz abgeschnitten wird, und so zeigen sich die Spöttereien der galanten Augsburgerinn als das was sie eigentlich sind: gehässige Lügen, deren Quelle ein Judenhaß ist, womit dieses Blatt glaubt, am sichersten Wucher treiben zu können.

Vorschriften bestätigt haben, befehlen wir:

Art. I. Die Juden des Königreichs Polen, vom 1. Januar 1844 an zu persönlicher Leistung des Militairdienstes nach den hier beigefügten, und von uns genehmigten Vorschriften zu berufen.

Art. II. Von dieser Zeit an, die bisher im Königreiche von den Juden anstatt der Militairpflichtigkeit erhobene jährliche Rekrutenabgabe im Belaufe von 105,299 R. S. aufzuheben.

Art. III. Mit Vollziehung dieser unserer Ukase und der oben erwähnten Vorschriften, welche durch die Gesetzsammlung publizirt werden sollen, beauftragen wir unsern Statthalter und den Administrationsrath. ꝛc.

Die Regierungsblätter enthielten die nähern Bestimmungen dieser Ukase. *) Nach diesen sind alle Juden im Alter von 20 — 25 Jahren militairflichtig. Auch verheirathete Juden, welche in diesem Alter stehen, sind von der Conscription nicht ausgeschlossen, wenn es an unverheiratheten, zum Dienste

---

*) Wir entnehmen diese Mittheilungen, wie einige andere der deutschen Allgemeinen Zeitung, und können bei dieser Gelegenheit nicht umhin, diesem Blatte die vollkommenste Anerkennung zu Theil werden zu lassen. Es giebt kein Organ in Deutschland das die Sache der russischen Juden mit so viel Eifer und Wärme vertheidigte, und haben wir um so weniger Anstand zu nehmen, den Mittheilungen dieses Blattes zu trauen, als wir anderweitig Gelegenheit hatten, uns von deren Richtigkeit zu überzeugen.

tauglichen, militairpflichtigen Juden fehlt, um das auf die jüdische Bevölkerung fallende Contingent vollständig zu stellen. Von denjenigen Juden, welche das militairpflichtige Alter noch nicht erreicht haben, können die Minderjährigen vom 12ten bis zum 18ten Jahre einschließlich zum Militairdienst gestellt werden, jedoch nur durch ihre eigenen Eltern, falls eine Familie auf diese Weise eins ihrer im militairpflichtigen Alter befindlichen und zum Dienst ausgehobenen Mitglieder durch ein anderes ersetzen will. Zur Strafe für Vergehen, für Vagabondiren und für andere Uebertretungen der Gesetze können Juden bis zum 35sten Lebensjahre, einschließlich auf Verfügung der obersten Landesbehörde, zum Militairdienste gezogen werden, wenn sie sich dazu tauglich zeigen. Es steht den zum persönlichen Militairdienst ausgehobenen Juden frei, Vertreter für sich zu stellen, jedoch nur aus der Zahl ihrer Glaubensgenossen, die noch nicht das 25ste Jahr zurückgelegt haben, und mit Beachtung der allgemeinen über den Militairdienst im Königreiche bestehenden Vorschriften. Conscribirte Juden, welche von dem Aushebungsort, oder auf dem Wege zu den Heerestheilen, welchen sie zum Dienst einverleibt werden sollen, desertiren, sollen alle ohne Ausnahme durch andere aus denselben Gemeinden, zu welchen die Deserteurs gehörten, auszuhebende Juden ersetzt werden.

Nach dieser Mittheilung der „nähern Bestimmungen" dieser Militair-Ukase, muß ich hier noch einige besondere Bemerkungen folgen lassen.

Schon als diese Ukase bekannt wurde, aber noch vor ihrem Erscheinen, faßte der Vorstand der Warschauer Gemeinde den Entschluß, eine Deputation nach Petersburg abzusenden, um vom Kaiser die bürgerliche Gleichstellung der jüdischen Unterthanen mit den christlichen zu erbitten, da nach dem Gesetze von 1817 das Bürgerrecht den Juden zukommt, sobald sie zum Militairdienst zugelassen werden. Es heißt nämlich §. 1: daß in Folge eines kaiserlichen Dekrets d. d. 26. December, (7. Januar) 1817 mit Ermächtigung des Statthalters von Polen vom 5. (17.) Mai 1817 von der Regierungscommission mit der jüdischen Gemeinde am 6. August 1817 angefertigten Bestimmung: die Bekenner des mosaischen Glaubens, welche im Königreiche Polen wohnen, bleiben von der Militair-Conscription und vom Militairdienste, sowohl in Friedenszeiten, als während des Krieges befreiet, so lange als sie zum Bürgerrechte nicht zugelassen werden, und zahlen dafür dem polnischen Schatze jährlich 105,299 R. S. *)

Der vom Gesetze klar ausgesprochene Zusammenhang zwischen der Militairpflichtigkeit und dem Bürgerrechte mußte die Judenschaft um so eher zur Absendung einer Deputation anspornen, als jede anderweitige

*) Orient 1843. — Wer denkt nicht an ein anderes Land im Jahre 1812, als den Juden alles Mögliche versprochen wurde, wenn sie sich von der Vertheidigung des Vaterlandes nicht ausschließen würden! Und was hat man ihnen von diesen Versprechungen gehalten? Nichts! —

Besprechung oder Forderung durch die eiserne Fessel der Censur, und durch das peinlichste Mißtrauen gehemmt ist. *)

---

*) Um sich von der russischen Censur einen Begriff machen zu können, mögen einige Notizen hier Platz finden. — Eine polnische Fabel führt die Ueberschrift: der Hahn als Tyrann seiner Familie: der Censor streicht das Wort Tyrann. — Das Wort wolnosc, Freiheit, wird in Redewendungen gebraucht, als da sind: Dieser Mensch hat in seinem Benehmen viel Freiheit. Das streicht die Censur und setzt dafür swoboda, unser „Behäbigkeit, Behendigkeit.“ Die unschuldigsten Berliner Blätter sind mit Wichse überzogen, selbst die Annoncen der Kaufleute daselbst werden nicht verschont; und als wir erstaunt eine solche Stelle verglichen, fanden wir angezeigt: Mützen à la polonaise. Uns liegen Leihbibliothekenbücher vor, Romane, in denen ganze Seiten weggerissen sind von des Censors Hand, und solches großmüthig den Lesern annoncirt ist. Das Niederträchtige, das Schamlose, das Giftige, das Zotenartige, dasjenige, was wie entnervendes Gift den Völkern in die Adern und in die Seelen schleicht, das lassen diese Censoren mit wohlbedachter Ueberlegung stehen, das wird den Menschen gereicht in goldener, verführerischer Schale, damit sie recht bald würdige Kinder der großen „Familie“ werden! Was aber auch nur die leiseste Andeutung giebt, daß über allem menschlichen Treiben ein rächender Gott waltet, daß das Geschrei der Gedrückten empordringt zur gehörigen Stelle, auch wenn ihnen der Mund geknebelt ist, das wird mit einem Scharfsinn vertilgt, der — und das ist die gute Folge dieser Procedur — den Geist der Nation in steter Spannung hält. Fragt man nun, welchen Händen diese ruhmreiche Arbeit anvertraut ist, so bekommt man eine eigenthümliche Antwort. Die höheren Chefs

Welches der Erfolg dieser Deputation gewesen, ist mir nicht näher bekannt geworden; doch hat die Conscription eigentlich noch nicht angefangen, und so ließ sich auch noch nicht auf einen Erfolg rechnen. Aber die russischen Juden leisten längst Militairdienste,

---

sind russische Militairs, die denn freilich auch auf russisch-militärische Weise behandelt werden. Neulich schickte Fürst Paskewitsch einen solchen Obristen, der in der Gazeta Warszawska eine, aus einer posenschen Zeitschrift entnommene Fabel hatte passiren lassen, in welcher die Polizei politische Anspielungen finden wollte, auf 14 Tage in Arrest. Als der Censor sich damit entschuldigte, daß er nichts gemerkt hätte, erwiderte der Fürst: »Was da, als Censor müssen Sie alles merken«. Die minder bedeutsamen Stellen bei der Censur, die Arrangierenden für die Wichspartien, sind meistentheils Deutsche, auf deutschen Universitäten gebildete, mit deutscher Wissenschaft, mit deutschem Freiheitsgefühl großgesäugte, teutonische Herren, der subalterne Chef der ehrenwerthen Gesellschaft ist ein ehemaliger Herrnhuter, einst begeistert für Deutschlands Erhebung und seine Hochgefühle ausströmend in — Bardengesänge; dann in zerknirschter, romantischer Gesinnung sich zuneigend zur römisch-katholischen Kirche, und zu Dresden, durch Pater Krahl, hingezogen in deren Mutterschoos; jetzt andächtige Verbeugungen machend vor dem celebrirenden Popen, griechisch-katholisch mit penibler Devotion, vielbelobter Berichterstatter an den Fürsten Paskewitsch über die deutsche Literatur, und der gescheuteste brauchbarste Censor in Warschau. Eine merkwürdige Laufbahn, die zum tiefen Nachdenken anregt, und in der für Deutsche etwas Bedeutungsschweres, fast Grauenvolles liegt.

(Deutsche Allgemeine Zeitung.)

und trotz dem wird für eine Verbesserung ihrer bürgerlichen Stellung nicht das Geringste gethan, und so können wir auch für die polnischen Juden nichts erwarten.

So streng und hart diese Ukase übrigens erscheint, müssen wir doch einige Milderungen hervorheben, die freilich nicht der Person, sondern des Landes wegen gegeben sind. Nur wenn die Cultur des Landes durch eine Ausnahme befördert werden kann, findet sie Statt; ob ganze Familien unglücklich werden, ob Weib und Kind den Ernährer und Versorger verlieren, darauf nimmt man eben so wenig Rücksicht, als man bedenkt, daß die polnischen Juden nie daran dachten, einst zum Militair gezogen zu werden, sich also, wie es ihren Sitten und Gewohnheiten gemäß ist — früh verheiratheten, und es also meistens Familienväter, arme Familienväter sind, welche das harte Loos trifft. So sind denn die Rabbiner von der Militairpflichtigkeit ausgenommen, so lange sie im Amte sind, eben so jüdische Handwerker, wenn sie die Meisterbefähigung erlangt haben (auch christliche: es fehlt bekanntlich an Handwerkern!), eine jüdische Ackercolonie, vorausgesetzt, daß deren Glieder sich selbst mit dem Ackerbau beschäftigen, ist 50 Jahre lang frei vom Militairdienst, wenn sie aus 10 Häusern und 40 Köpfen besteht, und auf 25 Jahre davon befreiet, wenn sie nur halb so stark ist. So werden also die russischen Unterthanen vom Militairdienst befreit, wenn dadurch die Cultur des Landes gehoben werden kann. Aber auch andere Rücksichten walten

dabei ob, namentlich der besondere Schutz, den die Landeskirche genießt, und wenn man auf die größte Verbreitung derselben bedacht ist, so kann dies natürlich nur aus politischen Gründen geschehen, und brauche ich mich darüber nicht weiter auszulassen. *) So sind auch getaufte Juden und solche, die sich während und wegen der Aushebung taufen lassen, vom Militairdienst befreit. Ich brauche wohl nicht hinzuzufügen, daß dieser Fall sehr selten eintritt: der Jude versucht alle nur denkbaren Mittel, um

---

*) Die Vertilgung der nationalen Sprache und der nationalen Sitten, diese wahrheitsgetreuen Saturnalien methodischer Zerstörung, dies Alles ist Kinderspiel gegen die im grandiosen Style zu Ende geführte Unterdrückung der römisch-katholischen Kirche, von der man an geeigneter Stelle überzeugt ist, daß sie die Wurzel des nationalen polnischen Lebens ausmacht, und daß sie darum weggeschnitten werden muß, bis in die letzte Faser. Man fasse die Sache doch ja recht auf! Es handelt sich hier um einen einfachen politischen Calcül, um ein Rechenkünststück; denn die griechisch-katholische Kirche ist weder proselyten-macherisch noch fanatisch. Ob sie dicht an die deutschen Grenzen politisch als herrschende Kirche vorrücken sollte oder nicht, daß ist der innere Kern all' jener Experimente, die, indeß wir träumen, durchgesetzt sind. So lange die römisch-katholische Kirche, in ihrem innersten Wesen die Todfeindin des Russenthums, neben der Herrschaft der Russen und Polen waltete, so lange war eine Scheidewand zwischen Deutschland und den Moskoviten. Diese Scheidewand ist gebrochen; möge sie der deutsche Geist und mögen sie die deutschen Kanonen einigermaßen ersetzen.

(Deutsche Allg. Ztg.)

der Aushebung zum Militairdienste zu entgehen: aber taufen läßt er sich nicht. Ueberhaupt betrachtet der polnische Jude diese Militair-Ukase als ein Unglück, mit dem die Vorsicht ihn heimsucht; nur die Gebildeteren unter ihnen sehen darin einen Anfang des Fortschrittes, hoffen, daß ihnen die Zukunft mehr Rechte und Freiheiten bringen werde und ertragen darum die Last der Gegenwart mit Geduld und Ausdauer. — Daß übrigens der russisch-polnische Jude den Militairdienst nicht als ein Glück und nicht als eine Ehre betrachtet, kann uns nicht auffallen. Was giebt ihm das Vaterland, daß er es lieben, daß er es gern vertheidigen sollte? Wird er dadurch zum Bürger des Staates, erlangt er durch einen 25jährigen Dienst die geringste Berechtigung? Nichts von allem dem. Er kann sich nicht einmal dem russischen Christen gleichstellen, dessen Loos doch gerade auch nicht beneidenswerth erscheint. — Und welches ist das Schicksal eines russischen Soldaten? — Wenn der Sklave, der von seinem Herrn täglich die Knute erduldet, die Drohung hört, daß er ihn will unters Militair stecken lassen, so bittet er auf den Knien, ihn lieber zu tödten, als ihn so hart zu bestrafen! Solche Furcht hat der Sklave vor dem Militairdienst! Der russische Soldat empfängt jährlich ungefähr drei Thaler Sold, und kann nie Officier werden, selbst wenn er sich noch so sehr auszeichnete. Wenn er ein Vierteljahrhundert in den entferntesten Gegenden gedient und gekämpft hat, und dann in seine

Hütte zurückkehrt, findet er sehr oft sein Weib an einen Andern verheirathet: ein Fremdling erscheint er in seiner eigenen Hütte, in seiner eigenen Familie. Der Jude aber ist schon durch seine religiöse Bildung viel empfindlicher für solche Leiden, als der Christ, fühlt sich auch unter christlichen Soldaten, die ihn verhöhnen und verachten, noch weit unglücklicher, denn die Gemeinschaft mit seinen Glaubensgenossen, der Umgang mit seinen Leidensgefährten ist doch der einzige Trost seines Lebens. Daher kommt es denn, daß der Jude mitunter zu den grausamsten Mitteln seine Zuflucht nimmt, um dem so sehr verhaßten Militairdienst zu entgehen. Ich selbst hatte in dieser Hinsicht Gelegenheit, eine traurige Erfahrung zu machen. Ein Verwandter, den ich früher nie gesehen, von dem ich früher kaum gehört hatte, war so glücklich gewesen, zu entfliehen. Entblößt von Geld und allem Nothwendigen schleppte er sich bis Frankfurt a. d. O., von wo er meinem Vater schrieb und uns von seinem Schicksal unterrichtete. Mein Vater ließ ihn zu sich kommen und eine Profession erlernen — aber wie wenige sind so glücklich. In Wilna hackte vor einem Jahre eine Jüdin ihrem eigenen Sohne mit einer Art die Finger ab, und trat so, verzweifelt und triumphirend, vor das jüdische Comité. Vor zwei Jahren brachte man im strengsten Winter zwölf Leichen auf einem Schlitten nach Wilna gefahren: es waren zwölf jüdische Jünglinge, die wegen der

Conscription in die Wälder geflohen und dort verhungert und erfroren waren. *)

Wenn uns von dem russischen Militairdienste gar nichts bekannt wäre, so könnten wir doch aus den Mitteln, die man anwendet, um demselben zu entgehen, leicht ersehen, daß er nicht mit dem Militairdienst in irgend einem andern Lande zu vergleichen ist. Aber trotz aller Desertionen muß die bestimmte Mannschaft gestellt werden. Die Militairpflichtigkeit der Juden lastet, abweichend von den Einrichtungen in andern Staaten, auf den Individuen und den Gemeinden, und nach einer früheren Ukase, die mit ungemeiner Strenge gehandhabt wird, hat die betreffende Gemeinde für ihre Deserteurs einzustehen, und wenn sie darum gewußt, außer andern Strafen noch für je einen Deserteur zwei Soldaten zu stellen**).

---

*) Im Winter werden die polnischen Bauern zum russischen Militairdienst ausgehoben, und da sie gewöhnlich fortzurennen pflegen, wie aus der Höhle des Löwen, so zieht man sie, damit sie ohne Kleidungsstücke sind, fast nackt aus, und sperrt sie also, bis zur Abführung an die resp. Regimenter, in einen finstern Thurm. Nichts desto weniger haben Reisende diese halbnackten angehenden Vaterlands-Vertheidiger über die Steppen und Wälder treiben sehen, wie gehetztes Wild . . . .

(Deutsche Allg. Ztg.)

**) In einem direct aus Posen erhaltenen Briefe wird folgender Fall erzählt, der sich erst jetzt ereignete. In Mscislaw (Amscislaw), einem Flecken von 5000 Einwohnern im Kreise Mohilew, dem früheren Weiß-Rußland, wurde ein Jude bei

Daher hat auch jede der 1007 constituirten Judengemeinden oder Kahels Rußlands ein jüdisches Comité, das im Einverständnisse mit der Regierung für die gesetzliche Zahl der jüdischen Soldaten sorgt. Was schadet es dem Kaiser, und was nützt es der Gesammtheit der Juden, wenn Individuen von der Conscription desertiren?

Vor zwei Jahren hatten zwei jüdische Vorsteher in einem Städtchen bei Galizien in ihrer Noth, die gesetzlich eingeforderte Zahl der jüdischen Rekruten zu stellen, zwei arme aber kräftige Bursche aus Brody gemiethet, die sich zu diesem Zwecke angeboten, aber es wurde der Behörde verrathen und die Vorsteher selbst wurden unter das Militair gesteckt und zum Dienste für ihr ganzes Leben verurtheilt. So steht es mit dem Desertiren der Juden, oder wenn sie gar außer den Mitgliedern der betreffenden Ge-

---

einer Schmuggelei ertappt. Dieser Fall war dem Kaiser berichtet worden, und er hatte darauf befohlen, von der ganzen jüdischen Bevölkerung den 10ten Mann zum Militairdienst auszuheben. Nachdem dieser Vorfall bekannt geworden war, traten die sämmtlichen Rabbiner in Rußland zusammen, und sprachen den großen Synagogenbann über diejenigen aus, welche sich einer Schmuggelei schuldig machen, oder eine solche verhehlen. Ich wage es nicht zu entscheiden, ob diese Maßregel mehr fruchten wird, als die Furcht vor dem Militairdienste. — Damals war ich bemüht, diesen Vorfall durch öffentliche Blätter bekannt zu machen, und so haben Sie auch wohl schon davon gehört. —

meinden Suppleaten suchen wollten; die jüdischen Vorsteher selbst müssen es verhindern oder verrathen. Der Militairdienst wird von den Juden freilich, so lange sie nicht das kleinste, bürgerliche Recht erhalten, als das größte Unglück betrachtet; aber bei den christlichen Russen ist es derselbe Fall. Man hätte nur die letzte Aushebung der National-Russen mit ansehen sollen, um sich zu überzeugen, welche Abneigung gegen diesen Dienst herrscht. Es wäre unbillig, von den Juden eine andere Gesinnung zu fordern; die Schrecken der Conscription äußern sich bei ihnen schon ihres Naturells wegen noch schauerlicher.

Die Strenge, mit der der russische Soldat behandelt wird, die lange Dauer seiner Dienstzeit u. s. w. entschuldigt ihn hinlänglich, wenn er sich dem Militairdienste zu entziehen sucht. Ich kenne einen Polen, der entflohen war, weil er unter die russische Armee gesteckt werden sollte, und zwar zur Strafe, weil er einst für Polens Freiheit mitgefochten hatte. Zweimal war er auf der Flucht von preußischen Gensd'armen angehalten worden, und glücklich wieder entkommen, bis er endlich zum dritten Mal gefangen und nach Magdeburg transportirt wurde. Als man ihn verhören wollte, war Niemand da, der ihn verstand, denn er sprach nur polnisch und russisch. Ein dortiger Arzt (Dr. D—r) hatte es aus Gefälligkeit übernommen, in diesen Verhandlungen den Dollmetscher zu machen, und da er in diesem Polen einen ordentlichen Menschen erkannte, und sein Schicksal ihn rührte,

leistete er Bürgschaft für ihn, behielt ihn als Kutscher bei sich, und bewirkte — nicht ohne mancherlei Mühen und Schwierigkeiten, hauptsächlich wohl durch die Vermittelung des russischen Gesandten in Berlin — seine Freiheit.

In letzter Zeit hat sich die Zahl der nach Preußen kommenden russischen Ueberläufer bedeutend vermehrt, und freilich sind auch jüdische darunter. Es läßt sich erwarten, daß die jüdischen Gemeinden in Ostpreußen ihre unglücklichen Glaubensgenossen nicht verlassen werden; einzelne kamen sogar nach Paris, wo sie die beste Unterstützung fanden. Von Seiten der preußischen Regierung thut man gerade so viel, als man von ihr erwarten kann. Seit dem Aufhören des Cartel-Vertrages (die Gerüchte von einer Erneuerung haben sich nicht bestätigt) werden die Uebertreter nicht mehr ausgeliefert, diejenigen von ihnen, welche keine Subsistenzmittel aufweisen können, also der bei weitem größere Theil, werden zu öffentlichen Bauten, namentlich zu Festungsarbeiten, verwandt, die jüngeren in Arbeitshäusern untergebracht. Die öffentlichen Blätter haben sich darüber weitläuftig ausgesprochen; ich möchte aber nur bemerken, daß man wohl der preußischen Regierung zu viel thut, wenn man ihr Lieblosigkeit und Hartherzigkeit gegen diese Armen vorwirft, man muß doch auch bedenken, daß sie für die Sicherheit ihrer Unterthanen Sorge tragen muß, und es daher nicht dulden kann, daß in jenen Provinzen eine Anzahl bedürftiger aber arbeitsfähiger

Menschen ohne Arbeit und Aufsicht sich herumtreiben, und darum erscheinen die bekannten Bestimmungen des Ministers des Innern vom 24. Nov. 1842 keineswegs so hart, als sie bisher verschrien wurden.

Ueber die Militairpflichtigkeit der Juden sind vielleicht die Notizen, welche ich Ihnen in diesem Brief gegeben, zu einer richtigen Würdigung dieser Verhältnisse hinreichend; ich komme daher zu andern Zuständen, die nicht minder hart und beklagenswerth sind, als diese.

Vierter Brief.

Es sind erst einige Jahre, da wurden die Maßregeln der russischen Regierung, ihre jüdischen Unterthanen betreffend, eben so allgemein besprochen als jetzt, aber auf ganz andere Weise. Damals ließ der Minister des Cultus, Graf Uwarow, bekannt machen, daß man in allen jüdischen Gemeinden Schulen gründen, Lehrer anstellen, und auf diese Art für die Aufklärung der jüdischen Bevölkerung sorgen wolle.*) Was

---

*) Wir finden diese Aufklärungsbestrebungen der russischen Regenten in verschiedenen Zeiten, und wenn wir den heutigen Bildungszustand des Volkes damit vergleichen, können wir uns von dem Eifer und der Aufrichtigkeit, mit der man dabei verfährt, leicht einen Begriff machen. Die Principien der russischen Regierung sind seit Jahrhunderten dieselben geblieben; ich will Ihnen einen Brief mittheilen, den Katharina an den Gouverneur von Moskau geschrieben, als dieser sich beklagte, daß die neugegründeten Schulen so wenig besucht würden. Mon cher prince, schrieb sie ihm, vous vous plaignez de

versprach man nicht zu thun! Die Redaktoren der jüdischen Blätter forderten alle diejenigen auf, welche in Rußland eine Stelle annehmen wollten, sich bei ihnen zu melden, Manche schickten schon Zeugnisse und allerlei Nachweise nach Petersburg, und mancher arme Lehrer, der in Rußland sein Glück zu finden hoffte, fing schon an, die russische Sprache zu erlernen, Männer von Wissen und Ansehen dachten im fernen Lande mehr Glück und Anerkennung zu finden, als im Vaterlande. Es war dies nicht zu verwundern, denn die Aussichten und Hoffnungen schienen so glänzend, daß man schon glaubte, Rußland wäre das gelobte Land, in dem die Juden glücklich und seelig werden könnten. — Es war einige Jahre früher, daß Dr. Lilienthal aus München nach Riga als Prediger berufen worden, er hatte später von der Regierung die Aufforderung erhalten, den Berathungen, die in Petersburg zur Verbreitung von Aufklärung der Juden Statt fanden, beizuwohnen, um seine Meinung dabei abgeben zu können. Seitdem ist der Herr Dr. Lilienthal ein Mitglied des sogenannten

---

ce que les Russes n'ont pas le désir de s'instruire; si j'institue des écoles, ce n'est pas pour nous, c'est pour l'Europe, où il faut maintenir notre rang dans l'opinion; mais du jour, où nos paysans voudraient s'éclairer, ni vous ni moi, nous ne resterions à nos places. — Der Marquis von Custine theilt in seinem Werke über Rußland diesen Brief mit, und verbürgt dessen Aechtheit.

Hebräercomitées, wovon ich weiter unten Gelegenheit haben werde, Mehreres zu sagen;*) er reis't im Lande umher, inspicirt die Gemeinden und führt sich dabei selbst zur Schau. Herr Dr. Lilienthal ist nun 5 Jahre in Rußland, und so viel uns bekannt ist, nimmt er eine einflußreiche Stellung ein; aber was hat er bewirkt? — Nichts! Wir sind weit entfernt, es ihm zum Vorwurf machen zu wollen, daß so strenge Verordnungen gegen die Juden erlassen wurden; sein Herz blutet vielleicht noch mehr, weil er all' die Noth und all' das Elend in der Nähe schauet; wir glauben auch, daß es nicht von ihm abhing, daß der Milderungen so wenige, die Verwendung und die Fürsprache so selten war, denn sein Einfluß ist vielleicht nicht ganz so bedeutend, als es uns scheint; wir bedauern ihn vielmehr, denn es ist wohl kein Glück, glücklich zu sein,

---

*) Der Berliner Correspondent der Deutsch. Allgm. Ztg. schreibt einmal: »die consequenten Widersacher gewisser moderner Theorien beriefen einen ganz modernen jüdischen Gelehrten, der Mann hieß Lilienthal, nach Rußland, die Cultur und Civilisation sollte sich ausgießen über das verwahrlos'te Volk Israel; es sollte auch faul werden, ehe es reif geworden, nach bekanntem Experiment, (der Correspondent dachte hierbei vielleicht an das was schon Mirabeau sagte: la Russie est pourrie avant d'être mure) und man kennt die wunderlichen Einladungen an die modernen Koryphäen des Judenthums zu den — polnisch-russischen Juden ꝛc.

allein glücklich zu sein, und seine Brüder und Glaubensgenossen leiden und dulden zu sehen. Es ist aber auffallend, daß wir nicht das Geringste erfahren haben, von allem dem, was Herr Dr. Lilienthal versucht und gethan hat, um das Unglück von seinen Glaubensgenossen abzuwenden. Rußland hat doch sonst seine Lärmtrompeten, seine Zeitungsposaunen, von dem Wirken des Herrn Lilienthal haben wir nichts vernommen! — Und all' die schönen Pläne von Schulen, von deutschen Lehrern, von Bildung und Humanität, was ist aus ihnen geworden? Grausame Enttäuschung! Nichts mehr hören wir von diesen glänzenden Aussichten, kein Wort wird mehr davon vernommen! Statt dessen aber erschien eine Ukase nach der andern, eine übertraf die andere an Härte, und die armen Juden, die schon im Vorgefühle eines Glückes schwelgten, das ihnen neu aufblühen sollte, die schon daran dachten, dem Kaiser ihre Dankbarkeit zu bezeugen,*) sie wurden mehr gedrückt und grausamer behandelt, als sie es je waren. Die härteste von jenen Verordnungen ist unstreitig die wegen der Dislocirung der an den Grenzen wohnenden Juden.

---

*) Bei dem berühmten Künstler, Professor Oppenheim in Frankfurt am Main, war ein großes Gemälde bestellt, das die russischen Juden dem Kaiser überreichen wollten. Herr Professor Oppenheim hatte sich schon damit beschäftigt, und herrliche Skizzen entworfen — als er plötzlich die Nachricht erhielt, daß die Ausführung zu verschieben sei.

Ehe ich diese Ukase ausführlicher bespreche, will ich erst einiger anderen Erwähnung thun, die fast zu gleicher Zeit erlassen wurden, und weniger umfassend sind, obschon sie denselben Geist athmen und augenscheinlich in gleicher Absicht erlassen wurden.

Anfangs dieses Jahres wurde den Juden verboten, in Kiew zu wohnen. Ich theile Ihnen die desfallsige Bestimmung wörtlich mit, denn auch ihre Einzelnheiten sind interessant und bezeichnend. „Der Militair-General-Gouverneur von Kiew, Podolien und Volhynien hat dem Ministerium des Innern seine Vorschläge über die den im G. Kiew wohnenden Juden zu ertheilende Erlaubniß, einiger in den Gesetzen nicht bezeichneten Bedürfnisse halber nach der Stadt Kiew zu kommen, so wie auch die von ihm verfaßten Regeln in Betreff der polizeilichen Aufsicht über die nach Kiew kommenden Juden, zur Verhinderung ihres ungesetzlichen Aufenthalts daselbst, mitgetheilt. In Folge dessen ist der Herr Minister des Innern mit einer Vorstellung bei dem Ministercomité eingekommen, auf dessen Beschluß Sr. Maj. der Kaiser gemäß der Vorstellung des Herrn Ministers des Innern am 23. Nov. 1843 befohlen haben:

1) Den in G. Kiew wohnenden Juden, außer den im Art. 268. Bd. IV. des Koder der Gesetze über Pässe und Läuflinge bezeichneten Falle, den Besuch der Stadt Kiew folgender Bedürfnisse halber zu gestatten: a) wenn sie von den Christen zur Anfuhr von Lebensmitteln gedungen worden

sind, und dieselben auf Märkten oder Buden niederlegen; b) zur Hinschaffung von Reisenden; c) zum Ankauf verschiedener Gegenstände und d) zur Einfuhr von Arbeiten ihres Handwerks und zum Empfange des Geldes für dieselben, mit der Bedingung, daß ihr Aufenthalt zu diesem Bedarf in der Stadt sich nur auf die Zeit beschränke, welche weiter unten dazu festgesetzt ist.

2) Bei der Einfahrt in die Stadt sollen ihnen an den Barrieren, nach einer von der Gouv.-Obrigkeit ertheilten Form, temporäre Billets auf gewöhnlichem Papier zum Vorzeigen derselben zugleich mit ihren Plakatpässen in der Polizei und den Herbergen gegeben werden. Zu dem Zwecke sollen bei den Barrieren besondere Aufseher und einer an der Dnipr-Anfahrt, im Ganzen fünf Aufseher aus der Zahl der des Lesens kundigen verabschiedeten Unteroffiziere und anderer zuverlässiger Leute mit einem Gehalte aus den Stadteinkünften, den ersteren zu 100 Rubel, und letzterem, welcher sich nur während der Navigation beim Flußhafen befinden wird, zu 50 Rubel Silber jährlich angestellt und dem Ressort der Polizei untergeordnet werden.

3) Diese Billets werden nur auf 24 Stunden ertheilt, nach Ablauf welcher die Juden nöthigenfalls verpflichtet werden, eine Terminverlängerung von dem Gouverneur, jedoch nicht über drei Mal 24 Stunden, auszuwirken.

4) Wenn Juden entdeckt werden, welche keine Billets zu ihrer Anreise nach Kiew erhalten oder sich keine Terminverlängerung zu ihrem Aufenthalte daselbst ausgewirkt haben, oder endlich nach Ablauf dieser Terminverlängerung in der Stadt bleiben, so sollen solche zu öffentlichen Stadtarbeiten verwendet werden, jedoch nicht in Kiew, sondern in einer der Kreisstädte des G. Kiew, das erste Mal eine Woche hindurch, das zweite Mal zwei Wochen, und darauf sollen sie nach ihrem Wohnorte geschickt werden; mit denjenigen aber, welche das dritte Mal ergriffen worden sind, soll auf Grundlage der Art 31. und 278. Band XIV des Koder der Gesetze über Pässe und Läuflinge verfahren werden.

5) Zur Concentrirung der polizeilichen Aufsicht über die nach Kiew kommenden Juden sollen für sie insbesondere zwei Herbergen im Petscherskischen- und Podolischen-Stadttheile angelegt, und diese Herbergen rechtlichen und zuverlässigen Christen durch Versteigerung kontraktlich auf drei bis sechs Jahre übergeben werden. Die Versteigerung zur Uebergabe der Herbergen findet in der Gouvernements-Regierung Statt. Die Kaufsumme soll zur Deckung der Ausgabe für den Gehalt der fünf Aufseher an den Barrieren den Stadteinkünften zufließen. Den Inhabern der Herbergen soll unter Anderem zur unverbrüchlichen Pflicht gemacht werden, keinen Juden ohne die erwähnten

temporären Billets aufzunehmen und über den gestatteten Termin zu beherbergen, unter Androhung der Strafe, welche für die Nichtanzeige von An- und Abreisenden an die Polizei festgesetzt ist; derselben Strafe sollen auch alle Hauswirthe in Kiew unterworfen werden, welche den jetzigen Vorschriften zuwider, die in diese Stadt kommenden Juden auf längere oder kürzere Zeit bei sich einquartiren werden.

6) Dem Kiewschen Civilgouverneur vorzuschreiben, daß er unter Anleitung des General-Gouverneurs die strengste Aufsicht über Wirksamkeit der Aufseher an den Barrieren in der Ausübung ihrer Pflichten führen lassen soll, um jeglichen widergesetzlichen Bedrückungen und Gelderpressungen bei der Versorgung der Juden mit Billeten vorzubeugen, oder damit die den Juden ertheilte Erlaubniß eines kurzen Aufenthalts in Kiew nicht in einen längeren Müssiggang dieser Leute daselbst ausarte.

Ein Seitenstück zu dieser Verordnung ist jene, welche den Juden verbietet, nach Petersburg zu kommen, um für sich oder ihre Kinder die dortigen Heilanstalten zu benutzen oder die dortigen Aerzte zu consultiren. Ich muß allerdings befürchten, durch die besondere Aufzählung aller Einzelheiten zu lang zu werden, sonst würde ich Ihnen auch diese Ukase wörtlich mittheilen. Als besonderer Grund wird an-

gegeben, daß jüdische Eltern ihre kranken Kinder nach Petersburg begleitet und während deren Heilung dort Handel getrieben haben, so wie als Grund jener den Aufenthalt in Kiew betreffenden Ukase angegeben wird, daß der Kaiser durch feindselige Gerüchte getäuscht worden sei. Und wenn dem so wäre, warum hat er den Befehl nicht schon längst zurückgenommen? — Es sind diese beiden Verordnungen erst in diesem Jahre gegeben, in dem die Humanität so und so weit vorgeschritten ist, in dem wir von den Grausamkeiten der früheren Jahrhunderte so und so weit entfernt sind, in dem der Unterthan doch seines Eigenthums gesichert ist, in dem — — — Es wäre in der That überflüssig, wenn ich zu diesen Ukasen noch einen Commentar liefern wollte! Wissen möchten wir doch, aus welchem Grunde die Stadt Kiew ein geheiligter Boden ist, ein Boden, den der Jude, der doch auch russischer Unterthan ist, nicht betreten darf! Wissen möchten wir doch, womit man es entschuldigen kann, daß der arme Jude, der sein krankes Kind nach Petersburg bringt, weil in seinem ärmlichen Dorfe kein Arzt wohnt, weil es vielleicht an einem Gebrechen leidet, das nicht jeder Arzt zu heilen versteht, warum dieser arme Mann, der sich seine Vaterpflicht so sauer werden läßt, während dieses Aufenthalts Hunger's sterben soll, da er vielleicht durch einen armseligen Handel sich ein Stückchen Brod, und wohl nicht mehr, zu verdienen weiß! Ich gebe es zu, Rußland kann nur durch Despotismus

regiert werden — muß sich denn auch dieses Princip auf solche Maaßregeln erstrecken? Es ist wahr, daß, wie ein sehr tüchtiger Publicist sagt,*) das Reich leidet am Fluche des Eroberers durch das Schwert und muß, so lange als es geht, fortfahren zu sagen: es biege oder breche!

Und doch sind alle diese Verfügungen nichts gegen die Ukase vom 2. Mai 1843, in welcher den Juden, die an der russisch-preußischen und österreichischen Grenze wohnen, befohlen wird, ihre Wohnungen zu verlassen, und sich 50 Werst, das ist 7 bis 8 Meilen entfernt davon, im Innern des Landes anzubauen. Die ganze jüdische Bevölkerung der westlichen Gouvernements ist dabei mehr oder weniger unmittelbar betheiligt, und diese steigt gegenwärtig auf 1 Million Köpfe.**) In 33 Städten und Flecken der litthauischen westlichen Grenze kam gegen Ende des Monats October des vorigen Jahres an die Israeliten von der Regierung die Weisung, daß jeder israelitische Familienvater bei der Ortsbehörde einschreiben soll, wohin er mit den Seinigen auszuwandern gedenke, da die Regierung über die zahlreichen

---

*) Weils konstitutionelle Jahrbücher I. 1844. Rußland von Treumund Welp.

**) Der kategorische Befehl giebt kaum die Gegenden der neuen Verbannung an, aber nicht die Art und Mittel zum Transport einer solchen Menschenmenge, nicht die Möglichkeit des vorläufigen Unterkommens.

Auswanderer eine Controlle haben will. *) Die Plätze, wohin die Auswanderung gestattet ist, sind von der höhern Behörde auch bestimmt vorgezeichnet; es sind nämlich die sieben Gouverments Westrußlands: Wilna, Grodno, Witebsk, Mohilev, Minsk, Wolhynien und Podolien, wo ohnehin die jüdische Uebervölkerung so groß ist, daß die Auswanderer in der That einer traurigen Zukunft entgegengehen. Die Gouvernements Petersburg, Finnland, Esthland, Liefland, Kurland, Moskau, Smolensk, Pleskow, Twer, Nowgorod, Olonez, Archangel, Wologda, Jaroslaw, Kostroma, Wadimir, Nischnei-Nowgorod, Tambow, Rjäsan, Tula, Kaluja, Orel, Kursk, Woronesch, Kiew, Tschernigow, Pultawa, der Sloboischen Ukraine sind namentlich ausgeschlossen, so wie es ihnen nach dem allgemeinen Gesetze, das in Erinnerung gebracht wurde, nach dem Auslande zu wandern untersagt ist.

Die Nachricht von dieser Ukase hallte wieder in ganz Europa, die französische Presse sowohl als die englische sprachen sich offen und frei darüber aus, in Deutschland durfte es nur in Sachsen, Baden und Hamburg geschehen; die jüdischen Gemeinden in Deutschland schickten Bittschriften an die russische Regierung, suchten sich bei den eigenen Re-

---

*) Wir entnehmen diese Mittheilung, wie noch einige andere, dem Jurburger Correspondenten der Deutschen Allgemeinen Zeitung, der, wie wir wissen — stets getreu berichtet und nichts übertreibt.

gierungen zu verwenden, die Theilnahme war allgemein. Ob diese Bittschriften aber bis zu dem kaiserlichen Thron gelangten, muß sehr bezweifelt werden, denn es existirt in Petersburg eine Commission, welche die an den Kaiser einlaufenden Bittschriften nicht blos anzunehmen, zu prüfen, sondern auch zu entscheiden hat, ob diese Vorstellungen überhaupt an den Kaiser gelangen sollen oder nicht. Diese Commission, aus hochbetrauten Räthen bestehend, giebt natürlich den Betheiligten keine Rechenschaft oder auch nur Mittheilung darüber, welches Schicksal der oder jener Bittschrift zu Theil geworden, und eine solche Mittheilung ist nicht einmal auf dem Wege der offiziellen Erkundigung zu erreichen. Die Nachricht in irgend einem deutschen Blatte, daß die jüdische Gemeinde zu Königsberg eine abweisende Antwort erhalten habe, scheint sich nicht zu bestätigen. *) Die von dieser Ukase betroffenen russischen Juden zeigten sich ebenfalls nicht unthätig. Die vielen Gemeinden, von welchen die kleinsten fast 500, und die größeren gegen 6000 Seelen zählen, sind in solche namenlose Trauer versetzt, daß die Sprache des innigsten Mitleids sie kaum beschreiben kann. Im vorigen Jahre wurden von diesen Gemeinden alle gesetzlichen Mittel versucht,

*) In wie weit der frühere Finanzminister Graf Cancrin, bekanntlich fils d'un juif hessois, wie ihn das Adelsbuch aufführt, beim Erlaß dieser Ukase thätig und von Einfluß war, möchte ich nicht bestimmen.

und alle nur möglichen Wege betreten, um diese Ukase zu mildern; es wurden Deputirte nach Petersburg geschickt, welche durch Dokumente und Zeugnisse von den Behörden es klar erwiesen, daß unter hundert eingefangenen Schmugglern kaum fünf jüdische waren, daß von den 33 Gemeinden 17 seit 14 Jahren nicht einmal mit eingeschmuggelten Waaren Handel getrieben, gleichsam als hätten sie den tragischen Ausgang geahnt; aber alle diese Vorstellungen blieben fruchtlos, wie auch die schriftlichen Vorstellungen der deutschen Gemeinden ohne Erfolg geblieben sind. Was nun das Einschreiben der Plätze anlangt, wozu die israelischen Familienväter von der Regierung aufgefordert wurden, so haben 19 Gemeinden, nämlich die zu Polangen, Krotingen, Corbiar, Garsden, Jakubowo, Szaltanten, Skud, Meiszaden, Plungian, Ritowa, Korzian, Wewrszan, Neustadt-Zugit, Chewdan, Skodwill, Tanroggen, Erswalsk, Rosiane an der Dubisca und Jurburg, dieser Aufforderung kein Genüge geleistet. Sie erklärten, daß sie ihren Heerd, wo sie geboren und erzogen, als ihre einzige Heimath ansehen, daß sie bei aller Liebe zum russischen Vaterland außer diesem Heerde keine Heimath aufsuchen können, und wenn die Regierung über sie ein Exil verhänge, so möge derselbe höchste Wille auch den Zielpunkt entscheiden, wo die Heimathlosen ihre Ruhe finden, damit die Nachwelt und die Geschichte nicht sage, man hätte durch eigene Wahl diese Ukase ihrer Härte beraubt.

Dieser gemeinsame Beschluß von 19 Gemeiden wurde nach Petersburg geschickt, und man ist des Bescheides noch gewärtig, obgleich man im ganzen nur geringe Hoffnungen hegt. Es sind nun wohl neun Monate, daß diese Ukase in deutschen, englischen und französischen Blättern besprochen wird, und wir dürfen wohl annehmen, daß die in ganz letzter Zeit erlassenen Milderungen die Frucht dieser freimüthigen Besprechung, vielleicht auch der Verwendung mancher hochgestellten Personen gewesen. Diese mildernden Zusätze liefern auch den besten Beweis, wie die in der Journalistik herumschleichenden Russenfreunde ex officio im Unrecht waren, als sie Rußland zu Dank auch diese harte Ukase vertheidigten. Das Ministerium selbst hat anerkannt, daß jene für die Juden Rußlands verhängnißvolle Ukase hart seien, und der geschichtliche Verlauf derselben beweis't zur Genüge, von welcher Seite diese Tragödie ausgegangen. In Petersburg besteht seit vielen Jahren ein sogenanntes Hebräer-Comité, dessen Mitglieder nur zur griechischen Kirche übergegangene Juden sein dürfen, und das über Angelegenheiten der Hebräer Gutachten und Vorschläge an das Ministercomité zu bringen hat, von wo sie an den Kaiser gelangen. Dieses Comité von getauften Juden, dessen Mitglieder, theils durch einen anerzogenen verwerflichen Charakter, theils um den neuen Glauben recht bezeichnend hervorzukehren, immer und immer einen Judenhaß repräsentiren, hat schon seit langer Zeit seine Vorschläge und

Gutachten zur Förderung dieser herben Maßregel dem Minister-Comité übergeben, und nach langer Zögerung hat dasselbe endlich diese Vorschläge unter dem 6. April v. J. an den Kaiser befördert. Am 20. April erfolgte die Ukase des Kaisers. Diese wurde dann dem ersten Departement des dirigirenden Senats übergeben, um eben die Mittel zur Erfüllung derselben zu berathen, und zu derselben Zeit übergab auch der Justizminister, der wirkliche Geheimrath Graf v. Panin, angeblich in Folge einiger entstandener Schwierigkeiten, einen Bericht an das Minister-Comité, zur genauen Erörterung über einige Punkte. Auf diesen Bericht hatte die Stimme der Oeffentlichkeit einen bedeutenden Einfluß. In Folge dieses Schrittes des Herrn von Panin hat nun der Kaiser die eigentliche Berathung des Senats weniger beachtet, sondern vielmehr befohlen, daß die Minister des Innern und der Finanzen, nach gepflogener Berathung mit den betreffenden General-Gouverneurs, ihm einen allgemeinen Beschluß vorlegen sollen, um daraus zu erfahren, „mit welchen Linderungen man die Härte der vorgeschriebenen Maßregel vermindern könne,“ wie die Worte lauten. Nach einer hierauf erfolgten Uebereinstimmung sind folgende sechs Milderungen von Seiten des Kaisers als Zusätze zu jener bekannten Ukase erschienen:

1) die Frist zum Verkaufe der steinernen Häuser, außer der früher bewilligten, noch um zwei Jahre zu verlängern, also im Ganzen 4 Jahre.

2) Zum Verkaufe der hölzernen noch ein Jahr zu bewilligen.

3) Die Ueberzusiedelnden auf 5 Jahre von allen (direkten) Steuern, außer dem Zolle, zu befreien.

4) Ueber die Besitzer bedeutender Fabriken und Manufacturen ein Verzeichniß zu allerhöchst eigener Bestimmung, wie mit ihnen zu verfahren sei, vorzulegen.

5) Diejenigen, welche in Städten und Marktflecken sich niederlassen, mit Kronholz zum Aufbau nach der gewöhnlichen Proportion zu versehen.

6) Sr. kaiserl. Maj. ein Verzeichniß der steinernen Häuser in den Marktplätzen mit einer Beschreibung derselben und ihres jetzigen Standes vorzulegen. Indem der Kaiser unter diese Zusätze geschrieben, daß damit diese Angelegenheit für beendigt anzusehen sei, hat der Minister des Innern und wirklicher Geheimrath v. Pierowski, der durch seine Beweise in Betreff der Entfernung der Bestechlichkeit der Beamten hinlänglich bekannt ist, das erwähnte Resultat den Gouverneuren der betreffenden Provinzen sofort mitgetheilt, mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß diese Zusätze augenblicklich und ohne Aufschub beachtet werden sollen.

Diese Milderungen beziehen sich nur auf den wohlhabenden Juden, auf den, welcher Grundstücke besitzt, und

solcher giebt es im Vergleich zu der großen Anzahl Armer nur sehr Wenige. Für die vielen Armen, die sich vom Zwischenhandel, vom Kleinhandel ꝛc. ernähren, die eben so gut wie die Reichen, Weib und Kind haben, ist keine Milderung zu hoffen, sie müssen ins Elend wandern, ihnen wird nicht einmal ein Aufschub bewilligt. — Denen aber, welche ein Haus besitzen, erlaubt man, noch einige Jahre länger an ihrem bisherigen Wohnorte zu bleiben, um ihre Grundstücke veräußern zu können! Aber wer soll sie ihnen abkaufen, wenn alle Juden, die gewöhnlich den größten Theil der Bevölkerung ausmachen, auswandern müssen, was werden sie dafür erhalten, da man weiß, daß sie verkaufen müssen, und daß nach dieser Ausweisung alle diese Orte verödet dastehen, ohne Leben und ohne Handel. Da kann selbst dieser Aufschub nicht von Nutzen sein, und schwerlich werden sie in zwei Jahren mehr dafür erhalten, als jetzt. Die einzige Vergütigung, die man diesen Unglücklichen zukommen läßt, ist die Abgabenfreiheit auf fünf Jahre und das nöthige Holz zum Aufbau der neuen Häuser, das sie aber erst, wie mir erst kürzlich ein Freund aus Posen geschrieben, selbst aus den mitunter sehr entfernten Wäldern holen müssen, wodurch es ihnen noch obendrein sehr theuer zu stehen kommt.

Vergleichen wir diese Ukase mit manchen Verfügungen des Mittelalters, so müssen wir eingestehen, daß sie denen nicht nur dreist an die Seite gesetzt werden kann, sondern sie auch noch übertrifft. Als

die Juden aus Spanien vertrieben wurden, belief sich ihre Anzahl höchstens auf 100,000, und hier handelt es sich um das Sechsfache und vielleicht um eine noch größere Zahl. Wenn die russische Regierung ihre jüdischen Unterthanen aus dem Lande gewiesen, oder ihnen nur erlaubt hätte, auszuwandern, wären sie viel glücklicher, denn ganz Europa würde sich ihrer angenommen haben, und was man auch gegen ihre Bildung, ihre Sitten und Gebräuche auszusetzen habe, ehe eine Generation vergangen, wären sie die fleißigsten und thätigsten Unterthanen fremder Staaten geworden. So aber treibt man sie in die Mitte des Landes, theils in solche Theile desselben, die gar nicht bewohnt sind, theils in solche, die zu übervölkert sind, und in beiden Fällen sind sie dem härtesten Elende ausgesetzt, weil sie nicht wissen, wovon sie sich ernähren sollen. Der arme Mann, der theils von den Wohlthaten oder von den Arbeiten lebt, die ihm der Reichere zukommen läßt, sieht sich in einem fremden Orte aller dieser Hülfsmittel beraubt, und um sich von diesem Elende ein treues Bild machen zu können, muß man die Armuth der polnischen Juden kennen, denn hier mögen wir uns unmöglich einen Begriff davon machen können. Wer giebt diesen Armen, die selten des Abends wissen, wovon sie und ihre Familie am andern Morgen sich satt essen werden, wer soll ihnen das Geld zur Reise, zur Ansiedelung geben? Die schwachen Weiber, die kleinen Kinder, sie müssen wandern, gleichviel, ob sie die Kräfte dazu besitzen

oder nicht, gleichviel, ob sie sich der Gefahr aussetzen, im eigentlichen Sinne des Wortes vor Hunger zu sterben! Man denke sich diese Züge armer Juden auf den Heerstraßen, wie sie vor Hunger nicht weiter können, man denke sich, wie sie auf Straßen und öffentlichen Plätzen vor Krankheit und Elend liegen bleiben, wie ihre schwachen Kinder und Weiber todt niedersinken — und nirgends eine hülfreiche Hand, die sich ihrer annimmt! —

Und, werden Sie es glauben? trotz der Größe des Unglücks denken diese armen Verfolgten weit mehr an die Synagogen, welche nun verlassen dastehen, an die Grabstätten ihrer Väter, die von Fremden entweiht werden, sie beweinen diese ihre Heiligthümer, und vergessen dabei ihr eigenes Unglück. Denn es ist bei dem Israeliten nicht blos das schauerliche Gefühl der Verarmung und Heimathlosigkeit, das ihn zur Klage und Trauer stimmt, sondern auch die Aussicht, daß Alles, was ihm heilig und werth geworden ist, durch die Weihe seiner Religion nun der Zerstörung und Verödung, der Entweihung und Profamirung preisgegeben ist. Und jedes Volk ehrt die Grabstätten seiner Väter, seine Heiligthümer; wir dürfen es den Juden auch nicht verargen. Und zur Ehre der russischen Ortsbehörden und der Beamten muß ich es sagen, daß sie diese Trauer, wenn auch nur vom Standpunkte der Civilisation, theilen; sie sehen in dieser Ukase die Verwüstung und die Verarmung so vieler Städte und Flecken, da bekanntlich

die jüdische Bevölkerung fast immer mehr als die Gesammtmasse der ganzen Städtebevölkerung ausmacht, und an manchen Punkten ihnen sogar kaum etwas zu verwalten übrig bleiben wird. Diese Beamtenklasse ist es auch vorzüglich, welche die Juden zu Bittschreiben und andern gesetzlichen Schritten ermuntert, und zwar in so theilnehmender Weise, wie man es sich kaum gedacht. Und die christlichen Bewohner, so weit sie über das Sklavenverhältniß hinaus sind, welche innige Theilnahme sieht man sie beobachten! Der wahre Russe ist den Juden nie abgeneigt, wie überhaupt die Toleranz gegen jede religiöse Erscheinung ihm eigen ist; nur die griechische Kirche mit ihrem stabilen Orientalismus und das Staatsgesetz, das in den Herzen der Russen kein Echo findet, sind den Juden fanatisch feindlich. Es ist daher natürlich, daß eine solche Maßregel weder bei dem Volke noch bei den Beamten eine Sympathie findet.

Ich kann nicht umhin, Ihnen Einiges aus einem Aufsatze mitzutheilen, den ich schon im November vorigen Jahres in einem der freisinnigsten Blätter abdrucken ließ*).

„Unter die Begebenheiten, die uns unbegreiflich erscheinen, die wir zu unserer Zeit, bei der vorgeschrittenen Kultur, worauf wir stolz sind, für unmöglich erachten, gehört auch die Bestimmung, welche den

*) Manheimer Abendzeitung 9. November 43.

an der russischen Grenze wohnenden Juden befiehlt, ihre Heimath zu verlassen ünd in das Innere des Landes zu ziehen. Um sich die grausamen Folgen dieser Ukase vergegenwärtigen zu können, muß man erst die Lage derer, die es trifft, richtig zu beurtheilen verstehen. Fünfzig Werste (das sind circa acht deutsche Meilen) weit von der Grenze soll kein Jude wohnen. Aber eine sehr starke Bevölkerung russischer Juden wohnt an den Grenzen, es sind ungefähr eine halbe Million, die seit sechs Jahrhunderten hier ein mühsames, elendes Dasein fristen, und in diesem Elend bisher noch immer ziemlich glücklich waren; das sind keine Fremde, keine Einwanderer, sie waren früher da, als die russische Dynastie, sie haben am Ende ein Recht auf ihr Elend. — Das Mittelalter hat seine Gräuel, die vergangenen Jahrhunderte hatten ihre Verfolgungen — unserer Zeit ist solches auch aufgespart. Hier wohnen in 63 großen Gemeinden und vielen, vielen kleinen, in Städten, auf dem platten Lande, überall Hunderttausende von Juden, deren einziger Trost war, daß sie das Stückchen sauer verdientes Brod in großer Gemeinschaft ihrer Brüder essen durften, daß sie in einem Lande waren, das sie — so glaubten diese Armen — als ihre Heimath betrachten durften. Verachtet von den Christen, verhöhnt von den Edelleuten, die die Schmach der eigenen Knechtschaft an noch Unglücklicheren vergelten, finden sie ihren Trost in der Gemeinschaft, in der sie leben, und in — der Gewohnheit ihres Elen-

des. Und sie haben sich stets brav gezeigt, als nützliche Bürger, wenn man es verstand, sie zu heben. Wer denkt nicht an Casimir den Großen! Wer denkt nicht im Gegentheil an die Verfolgungen unter Bogdan Chmidnizki in den Jahren 1648 und 49, in denen Hundert Tausende durch die Kosacken ihren Tod fanden! Sie haben Alles ertragen, Alles geduldet, sie werden auch wohl dieses erdulden! — Denken wir nur, ein armes Volk, das kaum eine Hütte sein eigen nennt, das kaum das Nothwendigste sich erschwingt, es muß die Heimath verlassen, Haus und Hof aufgeben, der unbedeutenden Nahrungsquelle, die es mühsam erworben, entsagen, und in's große Innere ziehen, soll sich dort erst aufs Neue ansiedeln, auf's Neue sich befreunden mit einem Volke, das die Juden schon im Voraus haßt. Und sagt man ihnen, wohin sie ziehen sollen, wie weit ihr Exil reichen wird? Ist man ihnen hülfreich, giebt man ihnen Land, das sie bebauen sollen, giebt man ihnen Geld, das sie mit Frau und Kind reisen können? — Nein, der Jude hilft sich selbst! Ist das Gerechtigkeit!?

Und warum dies Alles, frägt man? Warum diese Ukase, diese Verfolgung? — Der erste Grund ist der den Juden zugeschriebene Schmuggelhandel! Zugestanden, die Juden treiben Schmuggelhandel, aber doch nicht zu Hunderttausenden? Wird der Mangel an Fabriken nicht den Schmuggelhandel wieder auf's Neue hervorrufen, ist nicht das Bedürfniß die erste Quelle davon? Und wenn Hunderte unter

den Juden — vielleicht aus Elend, Noth — zu diesem gefährlichen Erwerb ihre Zuflucht nehmen, muß deshalb ein ganzes Volk unglücklich werden? Sind die spanischen Schmuggeler etwa Juden? Wir wissen aber, daß diese Schmuggelei die Schuld der Regierung ist, daß selbst die Beamten darauf angewiesen sind, weil ihnen die Regierung den Sold nicht zahlt! Die Grenzwächter erhalten von ihren Offizieren keinen Sold, deshalb paschen sie für den Kaufmann. — Statt ein Volk in's Elend zu treiben, sollte man besser die Gesetze ändern und besser organisiren. — Ferner sagt man: die Juden schließen Scheinkäufe ab! Das fällt aber überall vor, wo man den Juden nicht erlaubt, Grundbesitz zu erwerben, sogar in einigen Theilen Preußens! Endlich sagt man, die Juden sind den russischen Soldaten bei ihrer Entweichung behülflich! Deßhalb also schickt man sie so weit von der Grenze? Wer aber weiß, was das heißt, russischer Soldat sein, der wird sich über diese Defraudationen nicht mehr wundern, dem wird es nicht einfallen, den Juden die Schuld beizumessen, selbst wenn hie und da ein Jude einem russischen Soldaten über die Grenze geholfen hätte. Warum desertiren denn die preußischen Soldaten nicht, warum gerade die russischen? — Weil es besser ist, auf der Stelle todt zu bleiben, als sieben, mitunter zwanzig Jahre, mitunter lebenslänglich unter russischen Offizieren zu dienen. — Wozu alle diese Scheingründe? Ich glaube vielmehr, daß Rußland das Innere auf

Kosten der Grenzen bevölkern will, daß hier lediglich der Wunsch einer Nivellirung zu Grunde liegt. Schon seit zwei Jahren erzählen uns alle Blätter, daß die russische Regierung beabsichtigt, die jüdische Bevölkerung durch „Schulen und Lehrer" zu heben, wir glauben gern, daß solches noch in Ausführung kommen wird, obgleich es sehr lange dauert! Aber soll denn erst das ganze Volk unglücklich werden, ehe man ihm etwas Bildung zuströmen lassen will? Wie läßt sich diese philantropische Idee mit dieser Ukase vereinigen? Eine Hoffnung bleibt nur noch! Die Ausführung der Ukase ward verzögert, vielleicht will Rußland erst hören, was Deutschland zu einer solchen Maßregel sagen wird! (?) Gewiß, die Presse wird auch thun, was man von ihr erwartet, sie wird gegen dieselbe ankämpfen, vielleicht ist es nicht ohne Folgen!"

H. G. Voigt's Buchdruckerei.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Simon, Louis

Die Juden in Russland

Hamburg 1844

Bamberg, Staatsbibliothek -- Misc.o.189#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11743510-3